Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1939

62. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 4. Januar 1939. Nummer 1.

Kirchengehen.

Wenn am Sonntag Morgen nicht
Vorliegt eine Sonderpflicht,
Wache auf aus Alltagsträumen,
Denn Du darfst es nicht versäumen
Zu dem Kirchlein hinzuwandern
Gott zu schauen mit den Andern.

Wenn Du weißt, Dein Bruder grollt
Und ist Dir nicht wohlgewollt
Gehe eilend, auszumerzen
Deines Bruders Seelenschmerzen;
Zu des Altars Heil'gen Stufen
Bist Du sonst nicht Gottgerufen.

Wenn der Priester Predigt hält
Und sie Dir nicht recht gefällt,
Steig' auf des Gebetes Leiter
Und sag' es nach oben weiter;
So kannst Du durch weises Handeln,
Priester, Dich und Predigt wandeln.

Laß Dich von der Kirche Tür
Nicht abhalten, denn allhier
Mag in irgend einer Weise
Gott Dir nahen, wenn auch leise;
Auch auf schweren Alltagswegen
Wird der Kirchengang Dir Segen.

H. D. Friesen, Coaldale, Alta.

Petri Fall.

Wir sagen mit recht, ein normaler, natürlicher Mensch wird nie plötzlich ein Mörder. So können wir auch sagen ein wiedergeborenes Kind Gottes tut nie einen tiefen Fall plötzlich. Der Fall eines Menschen ist in der Regel stufenweis. So war auch Petris Fall stufenweis.

Wir wollen uns an der Hand des Wortes Gottes sieben Stufen merken in Petri Fall, u. wir wollen uns dieselben als Wahrnung dienen lassen. Wir sind nichts besser, als ein Petrus war, und infolge dessen sind auch wir derselben Gefahr ausgesetzt.

Die erste Stufe in Petri Fall war: Hochmut. Jetzt wollen wir uns zuerst merken, wie der Herr vorarbeitet, um sein Kind zu bewahren vor dem Fall. In Matth. 16, 13—21 lesen wir, daß er mit seinen Jüngern auf dem Wege nach Cäsarea Philippi war. Er stellte ihnen die Frage: Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei. Sie geben ihm die Antwort, nach dem sie es gehört haben. Dann stellt er die Frage persöhnlich an sie: Wer sagt ihr denn, daß ich sei. Dann tritt der kühne Petrus heran und sagt: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Das war ein klares, wahres Zeugnis, welches ihn bewahren sollte in der Stunde der Versuchung.

Zweitens gibt der Herr ihm eine ernste Wahrnung. Luk. 22, 31—34: Simon, Simon, siehe der Satanas hat euer begehrt, daß er euch möchte sichten wie den Weizen, ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre. Er sprach aber zu ihm: Herr ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tot zu gehen. Er aber sprach: Petrus, ich sage dir: der Hahn wird heute nicht krähen, ehe denn du dreimal verleugnet hast, daß du mich kennst.

Drittens gibt er ihm einen harten Verweis. Matth. 16, 21—24: Von der Zeit an, fing Jesus an und zeigte seinen Jüngern, wie er müßte hin gen Jerusalem gehen und viel leiden von den Aeltesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getötet werden und am dritten Tage auferstehen. Und Petrus nahm ihn zu sich, fuhr ihn an und sprach, das wiederfahre Dir nur nicht! Aber er wandte sich um und sprach zu Petrus Hebe dich Satan, von mir! Du bist mir ärgerlich; denn du meinst nicht was göttlich, sondern was menschlich ist. Das war hart, aber das brachte Petrus nicht zu einer wahren Selbsterkenntnis. Warum? Er war in sich groß ja stolz geworden. Salomon sagt: Spr. 16, 18: Wer zu Grunde gehen soll, der wird zuerst stolz, und Hochmut kommt vor den Fall. Petrus sagt später aus Erfahrung in seinem ersten Brief 5, 5: Denn Gott widerstehet dem Hoffährtigen, aber dem Demütigen gibt er Gnade. Lieber Leser, wollen von unserm Heiland Demut lernen, Matth. 11, 29. Petrus ließ sich nicht belehren von dem klaren Zeugnis, noch um der ernsten Wahrnung, noch durch den scharfen Verweis, und sein Fall mußte kommen. Möchten wir eine Lehre nehmen und uns bewahren lassen.

Die zweite Stufe war: Selbstvertrauen. Petrus glaubte, in sich Kraft zu haben, seinen Pfad richtig zu gehen. Er hatte ganz vergessen, was Jesus ihnen gesagt hatte, Joh. 15, 5. Ohne mich könnt ihr nichts tun. Matth. 26, 31—36 sagt Jesus: In dieser Nacht werdet ihr euch alle ärgern an mir, denn es steht geschrieben: Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe der Herde werden sich zerstreuen. Petrus aber antwortete und sprach zu ihm: Wenn sie auch alle sich an dir ärgerten, so will ich doch mich nimmermehr ärgern. Jesus sprach zu ihm: Wahrlich ich sage dir: In dieser Nacht, ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen. Petrus sprach zu ihm: Und wenn ich mit dir sterben müßte, so will ich dich nicht verleugnen. Petrus hatte immer das letzte Wort. Paulus sagt, 1. Kor. 10, 12: Darum wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle.

Mein lieber Mitwandrer zur Ewigkeit, wir können uns selbst nicht trauen. David hat des erkannt, denn er sagt in Psl. 139, 23 und 24: Erforsche mich Gott und erfahre mein Herz, prüfe mich und erfahre, wie ich's meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin und leite mich auf ewigem Wege. Lasset uns unser Vertrauen auf unsern Herrn setzen, dann werden wir nicht zu Schanden werden.

Die dritte Stufe war: „Gebetslosigkeit". Matth. 26, 36—47: Da kam Jesus mit ihnen zu einem Hofe, der hieß Gethsemane, und er sprach zu seinen Jüngern: Setzet euch hier, bis daß ich dort hin gehe und bete. Und nahm zu sich Petrus und die zwei Söhne des Zebedäus und fing an zu trauern und zu zagen. Da sprach Jesus zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod; bleibet hier und wachet mit mir! Und ging hin ein wenig, fiel auf sein Angesicht und betete. Und er kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafend und sprach zu Petrus: Könnt ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet! Denn der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Petrus schlief, während sein Meister betet.

Das Gebet ist unsere Kraftstation. Das Kämmerlein ist die Vorstation. Hier werden die größten Siege der Kinder Gottes ausgerungen, und das Gebet in Gemeinschaft der Kinder Gottes ist das Heerlager der Heiligen. Solange wir diese beiden Stationen richtig pflegen, kann der Feind unsrer Seele, uns nicht zum Fall bringen. Es ist die göttliche Schutzmauer, die uns umgibt. Der Psalmist sagt in Psl. 125, 2: Um Jerusalem her sind Berge, und der Herr ist um sein Volk her von nun an bis in Ewigkeit. Wenn es je not war, diese beiden Stationen richtig und oft zu pflegen, dann ist es in unsrer dunkeln letzten Zeit, ehe der Herr erscheinen wird. Der Apostel sagt, Ebr. 4, 16: Darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe not sein wird.

Die vierte Stufe ist „Vermeintlicher Eifer." Joh. 18, 1—12: Da nun Judas zu sich hatte genommen die Schaar und der Hohenpriester und Pharisäer Diener, kommt er dahin mit Fakeln, Lanzen und mit Waffen. Wie nun Jesus alles wußte, was ihm begegnen sollte, ging er hinaus und sprach zu ihnen: Wen suchet ihr? Sie antworteten ihm, Jesum von Nazareth. Jesus sprach zu ihnen: Ich bin's! Judas aber, der ihn verriet, stand auch bei ihnen.

Als nun Jesus zu ihnen sprach: Ich bin's! wichen sie zurück und fielen zu Boden usw. Da hatte Simon Petrus ein Schwert und zog es aus und schlug nach des Hohenpriesters Knecht und hieb ihm sein rechtes Ohr ab. Da sprach Jesus zu Petrus: Stecke dein Schwert in die Scheibe! Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat?

Es gibt einen blinden, menschlichen Eifer, der tut fast nie, was vor Gott wohlgefällig ist, weil er in der Regel seine eigene Ehre und seinen eigenen Nutzen im Auge hat. Paulus spricht von einem göttlichen Eifer. Das ist eine Frucht des Geistes Gottes.

Die fünfte Stufe ist: „Petrus von ferne", Markus 14, 53 und 54: Und sie führten Jesum dahin. Petrus aber folgte ihm nach von ferne. Ein Dichter singt so richtig: Ohne Jesu Nähe ist betrübt mein Herz, ist mir alle Freude nur ein bitterer Schmerz. Einen Tag zu leben ohne Jesum Christ, das vermag ein gläubiges Kind Gottes nicht usw. Der Herr sagt in Psl. 32, 8: Ich will dich mit meinen Augen leiten. Jesus sagt in Joh. 10, 27: Meine Schafe hören meine Stimme. Also um sicher und geborgen zu sein, müssen Kinder Gottes in Jesu Nähe sein, ja im Schatten des Kreuzes verweilen. In Luk. 22, 61 und 62 lesen wir: Und der Herr wandte sich und sah Petrus an. Und Petrus gedachte an des Herrn Worte, wie er zu ihm gesagt hatte. Ehe denn der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen. Und Petrus ging hinaus und weinte bitterlich.

Die sechste Stufe ist: „Gemeinschaft mit der Welt". Jak. 4, 4: Wisset ihr nicht, daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist? Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein. Petrus saß bei den Knechten und wärmte sich. Petrus war aus der Gemeinschaft seiner Mitjünger gekommen. Ganz allein sitzt er bei den Knechten. Psl. 1, 1: Wohl dem, der nicht wandelt im Rat

der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzt, da die Spötter sitzen. Wenn ein Kind Gottes erst nicht mehr am liebsten in der Gemeinschaft der Kinder Gottes weilen mag, dann ist es in Gefahr und ist geistlich krank. 1. Joh. 1, 6 und 7 lesen wir: So wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit ihm haben und wandeln in der Finsternis, so lügen wir und tun nicht die Wahrheit. So wir aber im Lichte wandeln, wie er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft unter einander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde. Kinder Gottes brauchen sich untereinander. Wir leben nicht uns selbst. Paulus sagt uns: Und lasset uns untereinander der unser selbst wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und guten Werken.

Die siebente Stufe ist: „Ich kenne ihn nicht." Ist es nicht furchtbar? Ist es möglich, Petrus? Du, der du sagtest: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Du kennst ihn nicht? Als der Herr Jesus die harte Rede hielt in Joh. 6, und viele seiner Jünger hinter ihn zurück gingen, dann sagtest Du auf die Frage deines Meisters. Wollt ihr auch weg gehen? Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Du kennst ihn nicht?

Hier sehen wir, welch eine furchtbare Macht der Teufel an einem Kinde Gottes ausüben kann. Gott sei Dank, daß wir wissen, daß wir einen Heiland haben, der für seine Kinder betet, ehe die Versuchung da ist, daß ihr Glaube nicht aufhöre. Er ist unser Fürsprecher an Gottes, Seines Vaters Seite, Gott sei Dank.

D. J. Dick.

Siehe ich verkündige Euch große Freude.

Das war die Einleitung zu der freudigen Botschaft, die der Engel des Herrn den wartenden Hirten brachte. Freude ist auch heute das Kleinod, das Klein und Groß, Jung und Alt, Arm und Reich sucht. Leider gibt es neben den edlen Freuden auch so viel falsche, unechte Freude, die sich durch ihren äußeren Glanz und Schimmer den Schein der Echtheit zu geben versteht. Betrogen ist, wer diesen Freuden nachgeht und sein Herz an sie hängt. Ein bitterer Nachgeschmack ist alles, was davon übrig bleibt. Wir wissen aber, daß dann allein wahre und rechte Freude in unser Herz zieht, wenn wir das durch der Engel Mund verkündigte Heil uns im Glauben aneignen.

Leider bleibt ein sehr großer Teil der Christen, auch unter unserm Volke, hier stehen und verschließen sich selber den vollen Genuß der Freude. Jesus will aber, daß diese Freude in uns vollkommen werde. Und wie können wir zu dem Grade der vollkommenen Freude gelangen? So wir seine Gebote halten! Joh. 15, 10. Und welches sind seine Gebote? Das Ihr Euch untereinander liebet! 6, 12. Und das ist doch gar nicht schwer, nicht wahr? Wenn wir am Heiligen Abend im Glanz der Kerzen aus dem Munde der Kleinen die ewig neue frohe Kunde vernehmen, wie erwärmen sich da die Herzen, wie fliegen sie einander zu. Vergessen ist alles, was hemmend dazwischen war und es bedarf keiner Anstrengung, um uns untereinander zu lieben. Doch die Echtheit dieser Liebe und Freude wird erst in den kommenden Tagen und Wochen bewiesen werden müssen. Der Festglanz vergeht und die ernsten Fragen des Lebens treten wieder mit unerbittlicher Strenge an uns heran. Wir haben sie als Einzelperson, als Familie, als Gemeinde, als Mennonitenvolk zu lösen. Und wie wir uns bei dieser Probe bewähren, ist maßgebend für den Grad unsers Gehorsams Ihm gegenüber.

Nun gibt es aber auch Freuden, die auf, sagen wir menschlichem Boden gedeihen, und doch echt sind. Da sind Freuden der Eltern über Erfolge ihrer Kinder, Freuden am Gelingen eines Unternehmens, usw. Ohne diese Freuden wäre unser Leben schal und leer. Viele dieser Freuden hängen von unserm Wollen ab. Gott gibt seinen Segen zu unserm guten Vorhaben. Eine der größten Freuden, die wir uns als Mennoniten bereiten könnten, wäre die endgültige Tilgung der Reiseschuld. Es sind Anzeichen vorhanden, daß sich unser Volk zu diesem Wollen beginnt aufzuraffen. Das beweisen die Beschlüsse auf den Vertreter - Versammlungen erst in Alberta und nun auch in Ontario, die Reiseschuld in 3 Jahren zu entrichten. Nun mögen die Erfolge vor der Hand auch nicht in die Augen fallen, aber Tatsache ist; es wird daran gearbeitet. Tust Du auch Deinen Teil dazu? Als der König Salomo anfing den Tempel zu bauen, dann fingen die verschiedenen Arbeiter die ihnen zugewiesene Arbeit an auszurichten. Holz wurde gefällt, Steine behauen, Erz, Gold und Silber geschmiedet, und endlich war der letzte Hammerschlag getan. Alle Vorarbeit war beendigt. Jeder hatte seine Aufgabe erfüllt. Wer kann die Geschichte des Tempelbaues ohne Staunen lesen? Nicht ein Hammerschlag wurde bei der Aufführung gehört. Treue Pflichterfüllung auch des geringsten Arbeiters war dazu erforderlich. Wir alle sind Arbeiter im Baue des Reiches Gottes. Die Tilgung der Reiseschuld ist auch eine Aufgabe in dieser Arbeit des Bauens. Bis jetzt haben wir unsere Pflicht nicht getan! Drum laßt uns jetzt alle dran gehen und unseren Teil dazutun, daß alles ohne Hammerschlag (Gewaltmäßigkeit) abgetan werden kann. Und als der Tempel aufgeführt war, feierte das ganze Volk erst sieben Tage und dann noch einmal sieben Tage und gingen hin fröhlich und guten Muts zu ihren Hütten und priesen Gott für alles was er an Israel getan hatte. Eine unbeschreibliche Freude in der Geschichte eines Volkes! Wollen wir als Eingewanderte auch einmal so eine Volksfreude genießen? Dann alle Mann auf Deck! Hand angelegt! Vorher aber müssen wir die von den Engeln verkündigte Freude in und an uns erfahren haben.

Das walte Gott!

J. Janzen
Winnipeg, Man.

Stille Nacht.

Es läuten die Weihnachtsglocken,
Hell flimmert der Kerzenschein.
Da stürmen froh-erschrocken
Schon meine Kinder herein.
Nun klingen die alten Töne
Ins Herz mir mit Wundermacht
Das Lied, das liebe schöne
Das „Stille Nacht, heilige Nacht".

Und auf des Sanges Gefieder
Träumt sich mein Geist zurück:
Ich sehe als Kind mich wieder
Im lautern Weihnachtsglück.
In der Geschwister Kreise
Stand ich vor der Lichterpracht,
Wir sangen fromm und leise
Das „Stille Nacht, heilige Nacht".

Ja, einmal wohl im Jahre
Wacht auf in jeder Brust
Die schöne, wunderbare,
Der Kindheit gold'ne Lust.
Drum, einmal noch, Kinder, singt mir
Das Lied voll schlichter Macht.
Durch Herz und Seele dringt mir
Das „Stille Nacht, heilige Nacht".

Korrespondenzen

Alexanderwohl.

Werter Editor und Leser.

Muß doch etwas erwähnen von meiner Korrespondenz, die ich jetzt in der Rundschau fand. Es war eine von voriges Jahr verloren gegangen. Weil sie dort so überhäuft sind mit Arbeit, haben sie es wohl vergessen. Danke, daß Sie es doch gebracht haben, das die erwähnten Schwerbetroffenen doch sehen können, daß ich an ihrem Schmerz teilnahm und nicht blos vorbeigegangen bin.

Hier in unsrer Nachbarschaft ist wieder ein schwerer Todesfall geschehen. Sonnabend den 26. Nov., essen Geschwister David H. Schmidts, zusammen Vesper um 4 Uhr. Dann geht die Gattin hinaus und um einige Minuten geht der Gatte ihr nach und findet sie tot. Welch ein Weh es für den Gatten und Kinder gab, wird nur der verstehen, der solches erfahren hat. Der Dr. wurde gerufen, aber das Leben ward entflohn.

Sonntag war ein Begräbnis in der Alexanderwohl Kirche. Es wurde eine Maria Richert, Tochter vom verstorbenen Prediger Jacob Richert begraben. Hat lang gelitten, infolge eines Beinbruchs von 2 Jahre zurück auf dem Glateis und dann noch einmal ein Fall drinnen im Hause. Ihre Leiden waren schwer und Vater und Mutter ruhen schon lange von ihrer Pilgerreise. Ihr Alter war 70 Jahre, 6 Mon. und 8 Tage. Der Herr hat geholfen und sie erlöst. Viele Sprüche aus dem Worte Gottes hat sie sich gesagt und damit immer wieder getröstet.

Mit Gruß,

Frau Helena Warkentin.

Alexanderwohl Hillsboro, Kansas.

Werter Editor, Familie und das ganze Druckerpersonal und alle Leser, wünsche allen ein gesegnetes neues Jahr.

Wieder hat der Herr uns allen ein Jahr weiter geholfen, mit viel Liebe und Geduld. Hat Seine schützende Hand über uns gehalten. Und wo es schwere Todesfälle gab, hat Er so wunderbar getröstet. An den Krankenbetten ist Er fühlbar nahe gewesen. Hat uns vor soviel Unglück bewahrt und wo es doch geschah, durch die Unvorsichtigkeit der Menschen, hat Er tröstend zur Seite gestanden.

Wieviel Dank sind wir doch dem lieben Gott schuldig. Den 18. sang unser Chor die Weihnachtskantate in der Kirche, dieselbe war voll gewesen mit Zuhörer.

Mit Gruß,

Frau Helena Warkentin.

Jahrbuch der Allgemeinen Konferenz der Mennoniten in Canada, vom Jahre 1938.

Dieses erwähnte Jahrbuch ist kurz vor Weihnachten erschienen und ist an die Gemeinden, die zu dieser Konferenz gehören, und auch wohl an andere Interessenten, zur Verteilung geschickt worden. Auch der Unterzeichnete hat eine Anzahl derselben erhalten. Man hat auch schon sehr auf die Erscheinung desselben gewartet.

Dieses Jahrbuch enthält das Protokoll von der 36. Sitzung dieser Konferenz; abgehalten den 26. Juli 1938, in Eigenheim bei Rosthern, Sask., sowie Berichte von den Unternehmungen und Bestrebungen dieser Gemeinschaft, und was sonst auf derselben gebracht worden ist. Enthält auch eine ausführliche Statistik und die Predigerliste dieser Konferenz, sowie einiges andere mehr; welches alles von Interesse ist für alle die ein Interesse haben für Gottes Reichssache unter uns.

Für diejenigen die der Konferenz beigewohnt haben, wird es wertvoll sein, noch einmal daheim in aller Ruhe durchzulesen und zu erwegen was auf der Konferenz zur Verhandlung gekommen ist. Und denen, die dieser Konferenz nicht beiwohnen konnten, gibt es eine Gelegenheit auch zu erfahren was berichtet und beschlossen und was weiter unternommen worden ist; was doch alle Zugehörigen dieser Konferenz, sowie auch andere, interessieren sollte. Man wolle sich also dieses Jahrbuch verschaffen.

Wer dasselbe durch seine Gemeinde nicht erhält, kann selbiges sich vom Konferenzschreiber: Rev. Johann G. Rempel, Rosthern, Sask., oder auch vom Unterzeichneten bestellen. Dasselbe ist ein Heft 6 bei 9 mit 55 Seiten Druck; und kostet 30 Cents portofrei zugeschickt.

Achtungsvoll,

Benjamin Ewert
Winnipeg, 286 River Ave.

Anfrage.

Kennt jemand von den Lesern der Rundschau das Lied: Das Kämmer-

lein? Der Anfang des Liedes heißt:
„Mein Fuß will gar oft ermüden.“
Und der Chor ist:
Ich trete ins Kämmerlein
Jehova geht mit mir hinein,
Er tröstet, Er lockt und liebt mich
Wie köstlich sein Eigen zu sein.

Will mir jemand das Lied senden? Ich würde sehr dankbar sein.

Meine Adresse:

Frau Peter Unger
Aberdeen, Sask.

Nackte Wirklichkeit

Von J. J. Kroeker.

(Fortsetzung.)

„Die hier geforderte Haltung entspricht sowohl den Grundsätzen der Kirche und des Evangeliums, als auch den Bedürfnissen unserer Zeit. **Die Evangelien berichten uns kein Wort von einer direkten Stellungnahme Jesu zu all den öffentlichen Fragen. Er wollte damit gewiß nicht die Welt sich selbst überlassen, trotzdem predigte er nur das Reich Gottes. Suchet zuerst das Reich Gottes! Aber Er vertraute und verhieß: Alles andere wird euch dazugegeben werden.“**

Wir müssen im obigen berücksichtigen, daß Huber von den Kirchen seiner Denomination spricht. Auf uns trifft alles Gesagte besonders dann zu, wenn wir, die wir immer so sehr bestrebt waren, eine nicht--politische Gemeinschaft zu sein und zu bleiben, uns einmal wirklich ingestehen, daß all unsere Missionstätigkeit für die Sache des Friedens und eine Wehrlosmachung der Christenheit politisch geworden ist. Und zwar dadurch, das unsere Friedenskomitees der Versuchung unterlegen sind, auch mit nicht-gläubigen Kreisen mitzuarbeiten, um so eine sogenannte öffentliche Meinung gegen den Krieg als Kraft u. Waffe auszunützen, mit welchen **die Politik gezwungen** werden soll, **sich den Wünschen der Religion zu unterwerfen.**

Wer sich Mühe geben wird, einmal gründlich darüber nachzudenken, wohin solcher, durch Herzenswünsche beeinflußter Eifer führt, wird einsehen, daß die Friedensarbeit unserer Kirchen in vieler Hinsicht zu einer direkten Unterstützung und Kräftigung von menschlichen und gottfremden Selbsterlösungsversuchen ist. Als eine solche ist sie, wie alles was sonst aus dem Fleisch allein geboren ist, der Verdammung sicher und man braucht durchaus kein Prophet zu sein um vorauszusagen, daß Gott unsere politisch verwickelte Friedensarbeit und auch unsere Wehrlosigkeit der Rache der Welt übergeben wird, wenn wir nicht willig sind, uns mit diesen Angelegenheiten, wieder ganz unter die Leitung von Gottes Geist zu stellen.

«<>»

Mit diesem bin ich nun wieder bei unserer mennonitischen Wehrlosigkeit angelangt und ich will hier zeigen, warum ich, mit Br. B. B. Janz übereinstimmend, fest davon überzeugt bin, daß das Schwert kommt und warum ich glaube, daß dieses Schwert vor allem anderen an uns, die Mennoniten der Vereinigten Staaten herantritt. Zu diesem Zwecke muß ich wieder erst auf unsere Geschichte zurück greifen und den Versuch machen, uns aus derselben etwas von der Erziehungsarbeit zu zeigen, welche Gott in den verflossenen Jahrhunderten an uns geleistet hat.

Auch diejenigen unter uns, welche unsere Religions- und Kirchengeschichte nur aus den Sonntagspredigten kennen, wissen, daß Gott uns gegenüber scheinbar abwechselnd hart und gnädig gewesen ist. Jemand sagte mir einmal, das Gott uns Mennoniten so ungefähr alle hundert Jahre einmal tief in Not geraten lassen muß, damit wir nicht vergessen, daß Er es ist, dem wir für unser Wohlergehen Dank und Gehorsam schuldig sind und nicht unsere eigene Tüchtigkeit, welche wir nur durch Gottes Beistand als reine Tüchtigkeit erhalten können.

Für mich ist das keine etwas scherzhafte Auslegung unserer Geschichte. Von Ort zu Ort, von Land zu Land sind wir gewandert, immer wieder von neuem anfangend und immer von neuem damit endend, daß wir allmählich unseren Gottesdienst in einen, mehr oder weniger mit religiösen Traditionen geschmückten Dienst an uns selbst und unserem Mennonitentum ausarten ließen.

Unser Wehrlosigkeitsprinzip spielt hier die weitaus wichtigste Rolle. **Gott hat uns ganz besonders vor anderen ausgezeichnet, daß Er uns dieses Prinzip anvertraut hat, denn es ist mit das schwierigste Prinzip, dem ein Christ treu bleiben kann, ohne daß er dabei der Versuchung unterliegt, die Stimme des Fleisches für die Stimme des Geistes Gottes zu halten.** Es ist ja so unaussprechlich leicht daß von Gott selbst uns anvertraute Wehrlosigkeitsprinzip von einem, uns Menschen so bequemes Verlangen nach persönlichem Selbstschutz beeinflussen zu lassen. Es verlangt daher immer einen ganzen Christen wenn man sich ganz sicher sein will, daß man nicht Gottesdienst mit einem Dienst an seiner eigenen Haut verwechselt.

Wenn ich unsere historisch gewordene Wehrlosigkeit von diesem Gesichtspunkt aus betrachte, dann wird mir auch etwas klarer, warum uns Gott schon mehr als ein halbes Jahrtausend vor den heute existierenden weltgeschichtlichen und sozialogischen Wirklichkeiten erweckte u. uns die Möglichkeit gab, unser Religionsprinzip trotz aller Schwierigkeiten zu bewahren. In Seinem Vorwissen aller Dinge wußte der Schöpfer, daß die Menschen, von Epoche zu Epoche schreitend, sich ihr Selbsterlösungswerk immer komplizierter gestalten würden. Er wußte genau daß die Zeit kommen würde, wenn er dem Krieger (ob dieser böswillig oder in aufrichtig gutem Glauben die Waffen führt, spielt für uns gar keine Rolle.) einen Christen würde zur Seite stellen müssen; einen Jünger des Herrn, welcher bereit ist, seinem sich in Not befindenden Nächsten als Samariter, sowie als Mahner an die durch Christus gebrachte Rettungsmöglichkeit für die Seele zu dienen.

(Beim Nachdenken über diese Frage wurde mir die Bedeutung der Fußwaschung, wie sie uns in Johannes 13 geschildert ist. Jesus wusch auch die Füße eines Judas Ischariot, trotzdem Er schon unter dem Bewußtsein litt, daß dieser Sein Jünger, Ihn verraten würde.)

Wenn wir die Lehrtätigkeit Jesu aufmerksam studieren, dann lernen wir, wie Er Seinen Jüngern erst nach und nach die volle Bedeutung Seiner Lehren erklärte und seine größeren Anforderungen an sie stellte, als sie, für die ihnen aufgetragene Mission nötig hatten. Paulus spricht daher auch in Kolosser 12, 8 von der Erkenntnisgabe des Geistes. Eine solche wäre gewiß überflüssig, wenn die von Christus verkündete Lehre und die Schriften der Apostel die Notwendigkeit weiterer Erkenntnis ausgeschlossen hätten. Ich kann mir obige Tatsachen nicht anders erklären, als das Christus Seinen aufrichtigen Jüngern nur solche Erkenntnis wichtig werden ließ, als diese besitzen mußten, um die Zeit zu erkennen in welcher sie lebten und dementsprechend ihren Wandel recht zu gestalten.

Demzufolge hat Er weder die Kirchenväter noch die Wiedertäufer, von welchen wir unser Wehrlosigkeitsprinzip ererbt haben, vor schwerere Erkenntnisaufgaben gestellt, als dieses für die Zeiten erforderlich war, in welche Gott sie gesetzt hatte. Die hinter uns liegenden Jahrhunderte waren Zeiten, in welchen Kriege eine lokalisierte, auf kleinere Menschengruppen beschränkte Angelegenheit waren. Erst die sich aneinander kettenden fruchtlosen Selbsterlösungsversuche der Menschen machten die Einbeziehung immer größerer Menschenmengen nötig. Bis schließlich ein Krieg zur Nationalangelegenheit und dann auch zu einer Angelegenheit der ganzen Welt werden mußten.

Irren wir uns ja nicht. Der Krieg von 1914 hat uns gelehrt, daß in Zukunft jeder Krieg einer größeren Nation zu einem Weltkrieg werden muß. Was immer wir und unsere Kinder noch an lokalisierten Kleinkriegen erleben werden, ist entweder das Nachspiel eines schon gewesenen Krieges, oder aber das Vorspiel zu einem kommenden Weltkriege. China und Japan sind heute genau so dicht an uns hier in Amerika herangerückt, wie es Mexiko immer gewesen ist und unser Land kann heute viel weniger an keinem Kriege unbeteiligt bleiben, als solches noch in 1917 möglich war. Das Evangelium der Selbsterlösung, welches unsere Zeit predigt, ist **die Irrlehre von kollektiver Sicherheit und gemeinsamer Volksfront zur Sicherung des Friedens.** Der böse Feind, den sich solche Religion des 20 Jahrhunderts an die Wand malt, ist jeder Mensch und jede Nation, welche sich weigern, an eine solche Religion zu glauben. Wer immer sich weigert, sein Denken von dem Denken anderer abhängig zu machen, wird von den falschen Propheten dieser menschlichen Friedensreligion als Erzfeind der Menschheit bezeichnet; nur weil er aufgehört hat daran zu glauben, daß eine zum Götzen erhöhte menschliche Vernunft Gott als Lenker der Weltgeschichte ersetzen kann.

Niemand der mit der Lage, in welcher sich die Welt heute befindet, bekannt ist, kann bestreiten, daß jede Regierung heute alle ihre Bürger (ganz gleich ob es sich um Mann oder Frau handelt) in irgend einer Weise zur Mitarbeit an einem Kriege einberufen muß. Nicht jeder von diesen muß unbedingt schießen. Die Farm, welche der Mann genommen hat, muß bearbeitet werden und ein Finanzministerium, dem nicht mehr genug Steuern zufließen, muß die Großväter zwingen, ihm seine Ersparnisse zu leihen. Wenn diese sich weigern, dann muß ihnen das Geld zwangsweise abgenommen werden. Nur der könnte sich vor einer Anteilnahme am Kriege retten, der all seinen Ueberfluß entweder vernichten oder verstecken würde, daß derselbe unauffindbar bliebe. Solches ist aber in heutiger Zeit ganz unmöglich.

Niemand kann sich heute damit entschuldigen, daß er, wenn er materielle Güter auffspart, nicht wußte, daß diese im Fall eines Krieges nicht in den Dienst des Krieges treten würden. Wir haben am vergangenen Weltkrieg und den diesem nachfolgenden Revolutionen gesehen, in welches Stadium der Weltgeschichte wir eingetreten sind. Nur derjenige wird sich in Zukunft als **absolut wehrlos** — so wie solches heute von vielen aufgefaßt wird — bewähren können, welcher für sich selbst den Märtyrertod wählt, nachdem er vorher alles, was er besitzt vernichtet hat. Auch dann ist es noch lange nicht immer sicher, ob solch ein Märtyrer für den Herrn gestorben ist, oder ob er ein Opfer seiner fanatischen Anhänglichkeit am Gesetz wurde. Es gibt aber kein Gesetz, welches uns erlösen kann, wenn solch ein Gesetz nicht das Gebot des Geistes Gottes an einen wiedergeborenen Menschen ist.

Für jemand, der noch immer an einem Glauben an die Menschheit und die menschliche Vernunft hängt, mag obiges unverständlich sein. Er wird es für pessimistische Schwarzseherei halten. Es ist aber nichts weiter, als eine Schilderung der Wirklichkeiten, wie sie wirklich dastehen. Es kann ja auch garnicht anders sein, wenn man berücksichtigt, wie besonders die christliche Welt sich im Laufe der letzten Jahrhunderte immer mehr von jeder religiösen Autorität loslöst. Gott, der Mittelpunkt der christlichen Religion, ist sozusagen ganz in den Sonntag hinein verbannt und auch da kommt Er weit mehr als formale Tradition, denn als ein wirklicher Vater und Erlöser des Menschen zur Geltung. Wenn im Anfang des christlichen Zeitalters von einer theozentrischen Orientation der christlichen Gesellschaft gesprochen werden konnte, dan muß heute, selbst in unseren eigenen Kreisen, von einer ausgesprochenen anthropozentrischen Gesellschaft gesprochen werden. Der Mensch hat nicht mehr Gott zum Ziel, sondern einzig und allein sich selbst, den Menschen.

«<>»

Die Lage unserer Gemeinden in den Vereinigten Staaten und auch in Canada ist nun ganz besonders schwierig geworden. Ich kann daher auch die Ueberzeugung nicht los werden, daß es für uns hier bald ganz unmöglich sein wird, unser Wehrlosigkeitsprinzip auch nur irgend wie aufrecht zu erhalten, **wenn wir nicht sofort energische Maßnahmen treffen, eine für uns annehmbare Lösung zu finden, die auch für Gott annehmbar ist. Eine solche Lösung ist nicht mehr leicht durchführbar. Sie muß von unseren verschiedenen Konferenzen** gemeinsam durchgeführt werden und kann sehr leicht dazu führen, daß Kreise, welche das Heil unserer Religion darin sehen, daß dieselbe sich möglichst sehr der Welt und ihren **modernen** Anforderungen anpaßt, absplittern.

— George Rublee, der amerikanische Exekutivdirektor des Internationalen Flüchtlingsbüros, wurde nach zweimonatigem Warten eingeladen, von London nach Berlin zu kommen, um sich an Besprechungen über Pläne für das Fortschaffen von fast 700,000 Juden aus Deutschland zu beteiligen.

Mission

Aus der Ferne.

Teure Missionsfreunde:

Wir grüßen Euch im Namen Jesu, aus dem fernen blutenden China.

Durch Gottes Gnade sind wir noch vor den größten Schrecken des Krieges bewahrt geblieben, und haben noch dürfen weiter arbeiten, wenn auch nicht ganz so wie wir manchmal planen, aber doch im Vergleich von den Gegenden wo die Gefächte stattgefunden. Wenn Japan auch über 3 000 Meilen lange Strecke in China erobert hat, so denke doch niemand daß es China erobert hat, denn was Japan unter seiner Kontrolle hat, sind nur die großen Städte, und die Eisenbahnen und ein ganz schmaler Streifen der Bahn entlang, und sind in steter Gefahr von überall angegriffen zu werden, und tausende und aber tausende ihrer Soldaten fallen fortwährend diese Strecken entlang, und es muß ein furchtbarer Sieg für Japan sein so in China eingedrungen zu sein, und sie selbst sagen, daß es ein viel größeres Problem ist, daß eroberte Gebiet zu halten und die Angreifer von allen Seiten hin unterzuhalten oder verstummen zu machen, als es war Nanking, Shanghai und andere Plätze zu erobern. Und nur Gott weiß, was es hier und auch sonst in der Welt alles geben wird, in nächster Zeit.

Wir glauben Geschwister, daß Eure Gebete viel mitgeholfen haben besonders in Zeiten wo wir in Gefahr und verhängnisvollen Lagen waren, daß des Herrn Engel so mächtig uns geschützt und erhalten hat. Es war mein Vorrecht die längst geplante und versprochene Arbeit in Bibelkonferenzen und speziellen Versammlungen in verschiedenen Gemeinden nahe der Küste zu erfüllen. Es schien hier in Südchina alles so ruhig geworden zu sein in der Zeit als ich die Reise antrat. Wir hatten sonst geplant, daß Schw. Wiens mich dieses Mal auch begleiten würde und dann die Zeit während ich in den Gemeinden tätig war in Swatow in den Hakka Kirchen Gebäuden zu verweilen. Aber durch Gottes Führung, ohne daß wir wußten was solches mit sich bringen könnte, änderten wir den Plan, daß sie lieber daheim bleiben würde, und ihr Sprachstudium fortsetzen, welches durch solche Reise doch sehr unterbrochen würde werden. Aber der Herr wußte die Zukunft und o, wie froh war ich nachher als wurde was da wurde, daß sie nicht mit nach Swatow gekommen war.

Des Herrn reicher Segen war so merklich mit der Arbeit, daß ich nicht anders als fühlen konnte, daß sehr viel für mich gebetet wurde, und oft wenn ich auf meinen Knieen lag, gingen meine Gedanken im Geist hinüber nach den vielen Brüdern und Schwestern die den Thron Gottes für uns umstürmten. Und teure Geschwister, das war mir eine große Stärkung und merklich segnete der Herr die Verkündigung des Wortes. Noch nie vorher auf einem Platze habe ich so viele Auswärtige gesehen die da kamen und dem Wort so aufmerksam zuhörten, als es auf einem Platze in der großen Stadt Chaoyong dieses Mal der Fall war. Nicht nur war das Haus voll, sondern auch außen an allen Fenstern und Türen stand es gedrengt voll und da zu stehen und aufmerksam zu hören eine ganze Stunde und oft noch länger als eine Stunde. Es war recht auffallend von denen, die vielleicht noch nicht vorher das Wort von der Wiederkunft Jesu gehört hatten. In Po Tai waren die Versammlungen besonders groß und schienen sich zu steigern, so daß am letzten Sonntag einfach kein Platz mehr war. Viele Kinder saßen vorne auf dem Fußboden und alles sonst war sehr gedrängt voll. Dort waren viele von verschiedenen Gemeinden und Kirchen gekommen und etwa 30—40 blieben die ganze Zeit in der Kirche, und wie sie alle in der Hitze geschlafsen haben und unter so vielen Mükken, weiß ich nicht. Jeden Morgen, ehe es hell war, lagen sie drinnen auf ihren Knieen, in brünstigem Gebet und Singen. Es wurde sehr viel gebetet. Dann ist es leicht zu verstehen, daß der Herr sich mächtig bekannte und viele nach vorne kamen, Heilsgewißheit zu suchen. Es war wirklich rührend zu sehen wie so viele starke junge Männer auch unter denen waren. Gott sei Dank für jede Seele die sich jetzt in dieser so trüben Zeit völlig dem Herrn ergibt, ehe die letzte Gelegenheit vorbei sein wird.

Wenn ich von einem zum anderen Platze reiste, führte mein Weg mich gewöhnlich durch Swatow, welches die Hafenstadt ist. Als ich zuerst durch kam war alles ruhig und ging seinen natürlichen Gang weg, obzwar Gerüchte gekommen waren, daß die Japaner sich dem Süden zuwenden werden. Aber da mehrere Wochen vergangen waren und nichts wurde, hatte man sich schon in Gedanken etwas zur Ruhe begeben. Ich konnte ruhig manche Geschäfte besorgen. So auch als ich zum zweiten und dritten Mal durch kam. Den nächsten Tag mußte ich mich schon früh um 4 Uhr anschicken um zum Boot zu kommen das mich die erste Strecke meines Weges bringen sollte. Es war eine besonders schöne mondlichthelle Nacht, und auch so am Morgen. Ehe ich um etwa halb fünf Uhr das Haus verließ, hörte ich ein mächtiges donnern und ein Erdbeben und so ging es dann los. Ich war unter dem Eindruck, daß man von Luftschiffen die Bahn bombardiere. Ich konnte natürlich schleunigst Swatow verlassen, weil ich so das Schiff nehmen mußte. Aber was es geben würde war nun recht verhängnisvoll. Hernach hörten wir, daß es nicht Luftschiffe gewesen waren, sondern große Geschütze von den Kriegsschiffen, die Tsing Hoi bombardierten und hatten über 200 Mal abgeschlossen. Trotzdem es so weit ab war, war es doch durchdringend. Das war der Anfang von den Operationen in Südchina. Während ich noch in Kit Yang war, kam ein Luftschiff und drehte verdächtig über die Stadt und auch nahe der Bußstation, wo ich die Buß nehmen sollte, wo grade viele Menschen waren, und eine Anzahl Passagierkraftwagen und auch viele Boote. Er warf aber nur eine Bombe, und wir alle blieben verschont. Des Herrn Engel hielt Wache über uns. Einige Tage später, wurde nicht sehr weit von wo meine Versammlungen waren, ein Buß von einer Bombe getroffen und eine Anzahl getötet und verletzt. Als wir in King Khang die Versammlungen schlossen, waren schon keine Kraftwagen mehr für den Verkehr zu haben. Für mich war es gut, daß ich am Fluß war, denn ich konnte per Boot zur nächsten Stelle fahren. Das war Kit Yang, etwa vier Stunden von Swatow. An dieser Seite hatten schon viele Flüchtlinge Swatow verlassen und alles war in großer Aufregung, über den schnellen Vormarsch der Japanischen Armee. Für mich, wie es schien, wurde es immer verhängnißvoller, weil ich meiner Sachen wegen und des Weges halber durch Swatow mußte. Ich habe wieder bedeutend, die Kraft der vielen Fürbitte gefühlt. Während ich vor der Versammlung auf Knieen lag, hörte ich deutlich eine Stimme zu mir sagen: Sofort nach Swatow und dort durch. Dieses hörte ich dreimal und ich glaube, es waren spezielle Vorkehrungen Gottes. Als ich es den Geschwistern sagte, und wir sahen, daß alles so aufgeregt war, daß die Versammlungen nicht den Erfolg haben könnten, was das Ziel war, wurde beschlossen, dieselben einzustellen und ich reiste in der Nacht noch weiter. Anstatt, daß die Boote dreimal des Tages gingen, gingen sie jetzt fortwährend, Tag und Nacht, und manchmal war von Swatow aus, großer Zudrang. Die Züge gingen des Tages garnicht, nur des Nachts und waren immer überfüllt, und zu Zeiten so, daß keine Passage mehr zu bekommen war. Aber über mich war des Herrn Engel in ganz besonderer Weise, und öffnete durch Gedränge und sonst ganz besonders meine Wege und trotzdem ich allein reiste, dort wo sie nicht Manderin noch Hakka verstehen, schickte der Herr mir jemand von meinen früheren Schülern, der auch Manderin sprechen konnte, so daß ich keine Schwierigkeiten hatte, selbst noch da ich so viele Sachen als Bagage hatte, die ich in Swatow eingekauft hatte. Auch da, wo ich mehr als 40 Meilen zu Fuß gehen mußte, weil noch keine Busses gehen, gab der Herr viel Gnade und Kraft dazu. Wohl noch nie vorher, habe ich so die Notwendigkeit der Fürbitte und auch die Kraft derselben gefühlt, als dieses Mal auf der Reise. Zudem war Schwester Wiens auch schon sehr besorgt, wie es alles werden würde, und unser Sohn Herold sandte aus der Amerikanischen Botschaft aus, ein Telegram, mich sehr warnend vor dem Abschnitt von Shanghang durch das was in Swatow geschah, welches ja natürlich die Besorgnis noch mehr steigerte und besonders da sie noch nicht der Sprache mächtig ist, und ganz allein in Shanghang war. Darum war es eine große Freude, als wir uns einander wohl behalten wiedersehen durften. Es scheint so, mit jedes Mal wird das Reisen bedeutend schwieriger. Aber um Jesu willen sagt Paulus „Vermag ich alles."

Wir sind dankbar, daß obzwar China immer mehr verliert, wir hier in Shanghang hinter all den Bergen noch so ruhig weiter arbeiten können. Wir sehen eine besondere Gnade des Herrn darin, daß Er uns vergönnt hat, unsere Bibelschule für die Heranbildung von Arbeiter wieder zu eröffnen. Trotzdem das die früheren Bibelinstitut - Gebäuden alle zerstört sind, durften wir doch Mut fassen diesen Schritt zu wagen. Wenn es auch ein kleiner geringer Anfang ist, sind wir doch eigentlich sehr überrascht, daß so viel mehr Schüler sich eingefunden haben als wir gedacht, oder auf rechnen konnten. Daher sind wir sehr ermutigt. Wir glauben, daß es dem Herrn gefallen wird, uns wieder mehr Arbeiter zu schenken. Wir glauben auch, daß trotz alles so gedrückt in der Welt ist und vielfach die Verhältnisse so schwer sind, wird der Herr uns auch die nötigen Mittel schenken, die Schule, die geplanten drei Jahre am Gehen zu halten. Wir sind dankbar, für jeden Bruder und Schwester die besonders für diese Sache den Thron Gottes bestürmt haben. Gott wird's vergelten. Jetzt sind wir in voller Arbeit in der Schule. Wenn auch alle Institutionelle Arbeit vom Staate aus, betrieben werden kann, und die Mission darohne durchkommen kann, wie es vielfach bewiesen worden ist in China, in den letzten 12 Jahren, so ist aber doch kein Platz oder Schule, wohin die Mission ausschauen kann um Arbeiter heran zu bilden für die Verkündigung des teuren Wortes Gottes, in einem Staatsinstitut. Darum ist eine reine Bibelschule die keine Anerkennung von der Regierung bedarf, von größter Bedeutung in der Missionsarbeit. Dieses war mein Wunsch und Verlangen schon lange, daß die chinesischen Brüder möchten den Mut fassen auch in dieser Sache voran zu gehen und Schritte zu tun. Gott sei Dank, daß es durch den Geist Gottes gelungen ist, wieder jüngere Kräfte in die Arbeit zu bekommen. Bitte Geschwister, helft uns auch ferner für diesen Zweig der Arbeit besonders zu beten.

So lange Swatow noch nicht in Japanesischen Händen ist, bekommen wir ziemlich regelmäßig die Post. Sollte aber jemand an uns schreiben und es Geldsendungen sind, und in drei Monaten keine Antwort bekommt, dann bitte seid so gefällig und schreibt noch einmal, es mag doch sein, daß Briefe verloren gehen. Wir haben Nachricht von einem Brief der noch nicht angekommen ist, sollte aber schon hier sein. Aber deswegen Geschwister sollte niemand das Schreiben unterlassen. Geldsendungen, wenn jemand eine Bankdraft auf New York kauft, geht nicht so leicht verloren, wenn sie auch je-

mand anders in die Hände bekommt. Alles aber wollen wir unserem Herrn anbefehlen, denn es ist nicht unser Werk, auch nicht unser Geld welches Ihr teuren Geschwister in die Mission gebt, sondern es ist des Herrn Sache an der wir stehen. Der Herr segne Euch alle, Ihr teuren Beter.

In Liebe Eure geringen Mitarbeiter am Werke des Herrn in China.

F. J. und Agnes Wiens.
Shanghang Via Swatow, China.

Korrespondenzen

Einweihungsfest des Hauses Gottes zu Yarrow, B. C.

Wie bekannt gegeben, sollte die Einweihung des neuen Versammlungshauses zu Yarrow, den 20. Nov. stattfinden.

Herrlich brach der Tag an. Gott schenkte schönes Wetter, so daß viele erschienen teilzunehmen an den Segnungen, die der Herr bereit hatte.

Die bestimmte Zeit, wo der Baumeister Henrich Voth, mit passenden Worten vor der Tür, die Schlüssel des Versammlungshauses überreichte und selbiger die Tür der neuen Kirche erschloß.

Mit Gesang ging die große Menschenmenge hinein ins neue Gotteshaus. Die Prediger und Arbeiter voran und wir nahmen unsere angewiesenen Plätze ein. Dann wurde stehend das Lied gesungen: „Vollkommne Heilge Majestät." Nachdem ein Vers gesungen wurde, setzten wir uns.

Br. Abrams machte die Einleitung mit Ps. 84, 1—5 anschließend mit einer Gebetstunde. Es dankten recht viele. Da 2 Chöre zugegen waren dienten sie mit Liedern abwechselnd und auch zusammen. Nachdem die Chöre das Lied: „Jauchzet, jauchzet dem Herrn", gesungen, machte Leiter Johann Harder den Verlauf des Tages bekannt und grüßte im Namen der Gemeinde die Versammlung mit dem Bibelgruß „Friede sei mit Euch." Auch wurden etliche Grüße die schriftlich zugesandt waren abgegeben und vorgelesen. Dann folgte Br. A. Nachtigal mit der Weihepredigt: stehend wurde das Lied gesungen : „Jesus Christus herrscht als König", und verlas uns das Wort Heiliger Schrift nach Off. 1, 10. Er machte es wichtig, daß wir nun dieses neue Gotteshaus das der Herr uns geschenkt, Ihm weihen, Ihm wiedergeben wollen, dem der da wirkend unter den Gemeinden ist. Das Haus soll dem heiligen Gott geweiht und nun wollen wir es auch heilig halten. Dort darf nicht, so wie im gewöhnlichen Lokal, Neuigkeiten mitgeteilt werden. Jesus hat, da Er auf Erden war, den Tempel heilig gehalten und hat hinausgetrieben was da nicht hineinpaßt, so sagt uns Gottes Wort. Gott mit flammenden Augen sieht alles. Wir möchten in diesem Hause besondere Begegnungen mit unserem Gott haben, der Herr soll die Leitung in seiner Rechten haben, damit wir in diesem Hause geborgen, gestärkt und getröstet werden. Nach dieser Weihepredigt folgte ein Lied vom Chor: „Herr an diesem Ort, soll Dein heil'ges Wort usw. Dann segneten die Brüder: Johann Harder und A. Nachtigal das Haus ein.

Dann sprach Br. H. Dyck. Sardis über Ps. 22 und Eph. 2. Er forderte auf einmütig als Gemeinde zu zeugen von der Wahrheit, Liebe und Zucht üben, wenn die Gemeinde wachsen soll. Dann diente der Chor von Sardis mit dem Liede: „Was ist es heut, das unser Auge so entzückt? — Das ist weil der liebe Jesus Christ, in mitten der Seinen selber ist. Dann sagte Br. Rempel, Süd Abbottsford, das Lied vor: „Wenn ich o Schöpfer Deiner Macht" und sprach über Joh. 1, 12. Er machte der Versammlung 3 Gedanken wichtig: Kindlichen Glauben, Kindliches Vertrauen und ein Kindliches Gebet. Ein hoher Stand, Gottes Kind zu sein. Dann diente der Männerchor mit dem Liede: „Heilig, heilig ist der Herr". Zum Schluß betete Br. Günter von Langli. Die Chöre sangen gemeinsam das Lied: „Dich will ich o Jehova loben."

Um 2 Stunden, nach dem gemeinsamen Essen, machte Br. Neufeld die Einleitung mit Lied aus Glaubensstimme 468 und Gebet. Die Chöre sangen gemeinsam das Lied: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes". Dann sprach Br. J. Harder über das Wort nach Jesaja 7, 15: Gott, der Hohe, Erhabene, Heilige, sagt: „Ich will bei Euch wohnen". Er heilig, wir unheilig, Er ewig, wir vergänglich und bei denen die zerschlagenen Herzens, gedemütigten Herzens sind, will Er wohnen. O könnten aus diesem Hause, Ströme wahrer Liebe fließen, für Herzen die dannach ausschauen Dann sprach von der englischen Open Door Church der Leiter nun etliche Worte zur Versammlung über Hosea 41, 7. Er gibt den Kindern Gottes gute Anerkennung für das einheitliche, gemeinsame Bauen, dieses Gottes Hauses, doch sind noch andere Wohnungen im Himmel bereit für die, die im Blute des Lammes gewaschen sind. Es waren auch andere englische Prediger zugegen, die ein Wort an die Versammlung richteten. Nach diesen Ansprachen diente der Männerchor mit einem englischen Liede. Dann folgte der Bericht von der Baukommission, wo besonders betont wurde: „Es hat friedlich zugegangen und ohne großes Unglück eine Kirche von 90 bei 50 Fuß.

Weiter diente Br. Friesen mit dem Wort: „Der Herr ist mein Hirte", Ps. 23. Dann wurden 2 Gedichte gebracht, das erste von Jacob Janzen (Aufgemacht von Br. J. Harder) und das zweite von Br. P. Löwen, (Aufgemacht von Br. A. Nachtigal.)

Zum Schluß beteten Br. P. Dyck und Br. J. Thießen. Dann wurde stehend das Lied gesungen: „Solang mein Jesus lebt".

John Block

Buhler, Kansas.

Gefahren des Pazifismus.

In einigen unsrer Konferenzen fängt die Friedensbewegung, die aus dem Bekenntnis der Wehrlosigkeit sich entwickelt hat, solche Ausmaße auszumachen, daß sie alle anderen Glaubenslehren und kirchliche Betätigungen zu überschatten anfängt. Den betreffenden Konferenzen entspringt dadurch eine große Gefahr der Verflachung und des Rationalismus. Diese Gefahr beruht nicht auf Einbildung oder Schwazerei. Wer sehen will, merkt es an den zahllosen Friedensartikel und Friedensansprachen. Die meisten davon lassen sich sehr gut im Sozialevangelium unterbringen, wovon Paulus sagt, es sei ein andres Evangelium, als er gepredigt habe (Gal. 1, 6—9.) und richtet Verwirrung an. Das trifft in vollstem Maße von der Friedensbewegung zu, die ganze Kreise als einen Strudel mit sich fortreißt und bei einigen zu einer wahren Hysteria sich ausgebildet hat. Die macht blind, unfähig zu richtiger Beurteilung.

Zum Unterschied wird diese Botschaft als „Friedensevangelium" bezeichnet. Welch bezaubernder Klang hat nicht das Wort „Friede". Wo Unruhe, Zank und Streit ist, da wünscht man Friede. Wo Aufruhr und Krieg — wie schauen die Betroffenen verlangend aus nach Frieden. Das „Friedensevangelium" bezweckt durch Belehrung und Erleuchtung einen Zustand des Friedens herzustellen, hauptsächlich durch menschliche Mittel. Man bildet sich ein, daß durch richtige Belehrung Nachbarn zum Frieden erzogen werden können, daß Völker mit der Zeit lernen würden sich zu vertragen. Welch ein Trugbild!

Eine Gefahr, die sich aus dem „Friedensevangelium" gibt, ist, daß in der Anwendung der Schrift Gewalt angetan wird, wodurch sie geschwächt und sogar entstellt wird. Was gerade die Schrift uns lehren und einprägen will, wird ausgelassen und muß für die „Friedensidee" verwendet werden, wenn auch an den Haaren herangezogen. Was gefährlicher, ist Entstellung und Verdrehung der Aussagen und Begebenheiten der Schrift. Z. E. der Prophet Samuel habe den Herrn mißverstanden, als er dem Könige Saul den Befehl übermittelte, die Amalekiter auszurotten. Daß solche Deutung eine ganze Reihe Widersprüche im Gefolge hat, ficht die Herren übrigens nicht an. Man kann halt die Kriege, die der Herr verordnete, nicht aus dem A. T. wegleugnen. Um ihr Friedensprinzip zu retten, muß dann der Gott des A. Bundes ein anderer, ein höchst eifersichtiger Gott gewesen sein, als der Gott der Liebe des N. Bundes. Es paßt nicht in ihre Friedensidee, daß Gott zu verschiedenen Zeiten auf mancherlei Weise geredet, bezw. gehandelt hat. Daher finden die verschiedenen Haushaltungen, in denen der Herr je anders die Menschheit behandelte, keine Anerkennung.

Ferner hat man entweder kein Verständnis für die Prophetie des A. und N. Testaments oder weiß nichts davon. Im Eifer Frieden und ein nachbarliches Verhältnis zwischen den Völkern herzustellen, sonst würde man entschiedener auftreten, beim Liefern begeisterter Friedensvorträge. Wenn z. B. in Saskatoon, Sask. bei Gelegenheit der Allg. Konferenz ein Student in einem preisgekrönten Vortrag sich äußerte: „Wir Jungen (im Gegensatz zu alten Leuten) müssen kommen, und wir werden die Welt aus dem Sumpf herausheben, das meinte, auch den Weltfrieden herstellen. Oder wenn ein menn. Professor vor einer großen Versammlung diejenigen zurechtweist, welche die ganze Prophetie als bare Münze nehmen, indem sie kindlich glauben, daß die Herstellung des Friedensreiches mit allen seinen Segnungen, der Herr selber herbeiführen werde. Diese behaupten, der Herr Jesus werde Frieden herstellen und die Welt besser machen. Ich sage, daß ist verkehrt. Es ist unsre Aufgabe die Welt immer besser zu gestalten usw. so gut, daß es sich schön darin lebt. Wir können und wir wollen! Das läuft auf Selbsterlösung hinaus und mündet im Sozialevangelium, man kann den Heiland entbehren.

Das ist noch lange nicht alles, noch lange nicht das Ende aller Verwirrung, welche die Friedensbewegung mit sich bringt. Die Millionen Christen die heute die selige Hoffnung der Erscheinung des großen Gottes und Retters Jesu Christi hegen und an sein zweites Kommen in Herrlichkeit glauben, diese Lehre wird als gefährlich dargestellt, weil sie eben nicht unterzubringen ist in der Friedensbestrebung. Wenn hier folgt, was ein menn. Prof. u. Geschichtsschreiber K. Henry Smith darüber zu sagen hat, so ist das nur typisch und zeigt wohin die so eifrig betriebene Friedenspropaganda führt.

Auf der Welt Konferenz der Mennoniten sagte Smith in seinem Vortrag unter andrem: Dann muß auch auf die gefährliche kriegerische (militant) Lehre des Millenarismus aufmerksam gemacht werden, d. kurzer Hand sogenannter prophetischen Bibelschulen, die nicht nur die Unvermeidbarkeit, sondern auch das Wünschenswerte der Kriege lehren, als Mittel zur Herbeiführung des Königreichs. Solche Prediger die diese Schulen besuchen und ihrer sind zu viele, wenn sie zu ihren Gemeinden zurückkommen, geschieht es meistens, daß ihr Bekenntnis der Wehrlosigkeit sehr geschwächt oder ihnen gänzlich abhanden gekommen ist, was auch zutrifft in anderen fundamentalen und historisch mennonitischen Ueberlieferungen. Das sicherste Gegengift für Wehrlosigkeit unserer mennonitischen Gemeinden ist,

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba
Hermann Neufeld, Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen
Jugendfreund $1.50
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Zur Beachtung.

1/ Kurze Bekanntmachungen u. Anzeigen müssen spätestens Sonnabend für die nächste Ausgabe einlaufen.

2/ Um Verzögerung in der Zusendung der Zeitungen zu vermeiden, gebe man bei Adressenänderungen neben dem Namen der neuen auch den der alten Poststation an.

3/ Weiter ersuchen wir unsern Lesern dem gelben Zettel auf der Zeitung volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf demselben findet jeder neben seinem Namen auch das Datum, bis wann das betreffende Abonnement bezahlt ist. Auch dient dieser Zettel unseren Lesern als Bescheinigung für die eingezahlten Lesegelder, welches durch die Aenderung des Datums angedeutet wird.

4/ Berichte u. Artikel, die in unseren Blättern erscheinen sollen, möchte man auf besondere Blätter u. nicht mit anderen geschäftlichen Bemerkungen zusammen auf ein Blatt schreiben.

daß sie ihre Prediger in diese kriegerischen Bibel Schulen senden. Aus dieser Ursache ist Gründung eines mennonitischen Seminars, wo fundamental mennonitische Grundsätze gelehrt und praktisiert werden, ein absolutes Erfordernis zur Erhaltung des Glaubens unsrer Väter.

Wer einigermaßen mit unseren sogenannten „prophetischen Bibel-Schulen" — „Bible Instituts" bekannt ist, wie auch mit den menn. Predigern aus diesen Schulen, weiß das obige Anklage nicht nur unberechtigt, sondern auch eine Entstellung der Tatsachen enthält. Doch wie oben angedeutet, weil die ganze Darstellung typisch ist, mögen ein paar Klarstellungen gemacht werden. 1. Die Lehre vom 1000-jährigen Reich ist gefährlich. Warum? Sie paßt durchaus nicht in d. Pazifismus, denn die Bibel lehrt ausdrücklich und das lehren eben die Bibel Instituten — daß diese Weltzeit mit den furchtbarsten Gerichten und schrecklichsten Kriegen enden wird. 2. Mennonitische Prediger aus den Bib. Instituten sind entweder geschwächt in ihrem Bekenntnis der Wehrlosigkeit und an den Grundsätzen, oder haben sie völlig eingebüßt. Stimmt auch nicht. Grade sie passen viel besser in unsre althergebrachten Ueberlieferungen, als die aus unseren menn. höheren Anstalten. Und ob? Zudem ist es kein Geheimnis, daß menn. Studenten aus menn. Colleges ihren Bibelglauben verloren haben, was weit schlimmer ist, als geschwächte oder verloren gegangene Wehrlosigkeit. 3. Die Notwendigkeit eines menn. Seminars. Wenn es nicht im Geist der „prophetischen Bibelschulen" betrieben wurde, mit andern Worten, daß auch das prophetische Wort in demselben zur vollen Geltung käme, dann wäre besser, daß nie eins gegründet würde. Der heutige Modernismus reputiert sich hauptsächlich aus solchen, die nicht an das Millenium glauben.

Zum Schluß, eine unermeßliche Gefahr, bildet für uns der Pazifismus dadurch, daß er sich nicht scheut mit allen möglichen pazifistischen Gruppierungen und Organisationen sich die Hand zu reichen. Ob es Juden oder Heiden, Atheisten oder Kommunisten sind, wenn es Erstrebung des Weltfriedens gilt, meint man, schade gemeinsame Arbeit nicht. Das ist schriftwidrig (2. Kor. 6, 14) und führt zum Abfall.

Dem Editor und allen Rundschaulesern den Weihnachtsfrieden und ein frohes, erfolgreiches Jahr wünschend mit Gruß

C. H. Friesen.

Anzahl der Mennoniten - Prediger in Canada.

In den 10 verschiedenen Abteilungen der deutschsprechenden Mennonitengemeinden in ganz Canada, laut der jüngst im Nordwesten Kalendar veröffentlichten Predigerliste, ist die Zahl der Mennonitenprediger 540. — Davon fallen auf Ontario 43, Manitoba 182, Saskatchewan 180, Alberta 95, Britisch Columbia 40. Wenn dann noch die Prediger der Hutterischen Brüderhöfer in Manitoba (20) und in Alberta (34) und auch noch die Prediger der englischsprechenden Mennonitengemeinden in Ontario, Alberta und Saskatchewan (deren Zahl nicht bekannt ist, aber immerhin eine bedeutend große ist) dann hat die mennonitische Gemeinschaft in Canada eine große Anzahl Prediger des Evangeliums. — (Gliederzahl ungefähr 80,000).

Ob der Herr Jesus von diesen allen auch sagen kann, wie er ehemals zu seinen Jüngern sagte: „Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht ein Licht an, und setzt es unter einen Scheffel; sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es denn allen, die im Hause sind. Also lasset Euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie Eure guten Werke sehen und Euren Vater im Himmel preisen." (Matth. 5. 14—16.) — Oder was der Herr bei seinem Abschied von der Erde zu seinen Jüngern sagte: „Ihr werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde. (Apg. 1, 8.) Und manches andere Wort mehr.

Eingesandt von Benjamin Ewert.

Korrespondenzen

Saskatoon, Sask.

Einen Gruß der Liebe zuvor, an alle Rundschauleser und besonders an solche die auch im Sanatorium oder sonstwo gegen Tuberkuloses den Erzfeind der Jugend kämpfen.

Da die Zeit meines Hierseins ins zweite Jahr geht, will ich etwas vonhier schreiben. Obzwar es mir in erster Zeit schwer viel, und es einen innerlichen Kampf gab, hier zu liegen, getrennt von Heim und den Lieben, so muß ich jetzt sagen, daß mit Gottes Hilfe ich ruhig und ergeben sein darf. Das Bewußtsein, daß Gott keine Fehler mit uns macht, und wenn Er auch manchmal besondere Wege braucht um Seine Kinder ans Ziel zu bringen, gibt auch mir Kraft, froh zu sein und nicht zu verzagen.

Einesteils ist es einsam u. die Tage schleichen langsam dahin. Andrerseits kann man hier in unseres Herrn Schule, wenn ich es so nennen darf, auch manches lernen. Eines ist Geduld, obzwar wir oft beten, kann sie uns nicht ohne weiteres gegeben werden, sie muß durch Leiden erlernt werden. Auch gibt es einen tiefen Einblick in all dem Elend und Leiden des Menschen hier auf Erden durchzumachen haben. Wenn uns besondere Schicksalsschläge treffen und wir in Leiden kommen, dann steigen wohl bei einem jeden die Fragen auf: „Herr, Warum und Wozu." Die Frage warum bezieht sich mehr auf unsere Vergangenheit. Es ist dann sehr wichtig, daß wir stille stehen auf unsere Vergangenheit blikken, unseren Wandel prüfen und sehen, wo wir gefehlt haben. Ebr. 12, 5. Mein Sohn achte nicht gering die Züchtigung des Herrn.

Auf die Frage Wozu, möchte ich sagen, daß wir an unsere Brust schlagen und sagen, Herr, wenn Du uns noch Tage zulegst und unser Leben verlängerst, dann wollen wir uns ganz in Deinen Dienste stellen, und mehr willige Werkzeuge sein, in deinem Weinberge.

Die Zahl von unseren Mennoniten hier ist von 8—10. Ein großes Vorrecht haben wir in dem, daß diese Anstalt in der Stadt gelegen ist, und wir dadurch mehr besucht werden. Zum großen Dank sind wir auch verpflichtet, für die Mühe die sich die Prediger hier in der Stadt machen, in dem sie uns jeden Monat einmal mit dem Wort dienen. Es gibt das auch jedesmal eine Gelegenheit, wo wir Leidensgefährte uns von Angesicht sehen, wo sich die Betten eins an dem anderen reihen. Hier eine Mutter, schon Jahre getrennt von Heim und kleinen Kindern, dort ein Vater der Versorger einer Familie. Es ist da auch schwer das rechte Trostwort zu finden, und kaum ein Auge bleibt trocken. Ist es doch in solchen Stunden, wo die Sehnsucht ganz besonders in uns aufsteigt nach Hause.

In dem das die Weihnachten näher kommen, steigt auch die Frage auf, ob es einem oder dem anderen unter uns vergönnt sein wird, das Fest im Kreise der lieben Angehörigen zu feiern? Im Hinblick auf meine Lage, kann ich nicht anders als in den Vers miteinstimmen:

Ich hab in guten Stunden
Des Lebens Glück empfunden
Und Freude ohne Zahl;
So will ich denn gelassen
Mich auch in Leiden fassen
Welch Leben hat nicht seine Qual?

David Braun.

Niagara on the Lake, Ont.

Glückliche Weihnachten und Gesegnetes Neues Jahr, wünsche ich allen lieben Lesern. Ist jemandem das alte Jahr ein Kreuz gewesen, dem wünsche ich Entlastung. Kranke, an Seele und Leib, wünsche ich volle Genesung. Bei unversöhnlichen Herzen klopfe ich besonders an, mit der herzlichen Bitte: Vergebet und löset, was ihr gebunden haltet, daß auch Gott Euch vergeben kann. Wir dürfen nicht anders um Vergebung bitten, als wir zu vergeben willig sind. Ist jemand müde geworden im Kampfe dieses Lebens, dem rufe ich Mut zu. Kämpfet mutig, heiter, bald sind wir am Ziel. Jedes Jahr bringt weiter, und bis zum letzten, bleibt nicht viel. Die Gnade Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes, sei mit uns allen, im kommenden neuen Jahre.

Im Kreise unsers Völklein geht alles nach gewohnter Weise. Die Rüstung zu Weihnachten beansprucht manchen über Vermögen an Geld — an Arbeitskraft — und an Zeit. Hier rufe ich allen Lieben den Vers zu, den mir mein Lehrer mitgab beim Austritt aus der Schule: Behüte dein Herz, mit allem Fleiß, denn daraus gehet das Leben! Ich meine hiermit, lassen wir doch, ja nicht das Leben, daß aus dem Herzen kommt, nicht durch übertriebende Anstrengungen beeinträchtigen, daß es Schaden leide.

Von besonderen Vorfällen habe ich nicht gehört, obwohl Scharlachfieber ziemlich viele Familien in ihrem Hause einschließt und sogar der Publikschule die Türen verschließt, ist mir nicht zu Ohren gekommen, daß Familien unseres Häufleins in Mitleidenschaft gezogen. Die Schwester C. Dück ist daheim aus dem Sanatorium und wird hoffentlich die Weihnachten im Familienkreise mitfeiern. Gott sei Dank! Wir freuen uns mit. Schwester Jakob Funk leidet schon längere Zeit sehr hart an ihrem alten Leiden (wohl Krebs). Sie wünscht die Fürbitte aller, die ein Herz haben für Kranke zu beten.

Die Mennonitengemeinde ist wieder fleißig am Aufbau ihres schönen Kirchleins. Jedesmal wenn mein Auto mich mitnimmt und den Weg wählt, hier vorbeizukommen, sieht mein Auge dort die Cars stehen, die fleißige Kirchgänger hingefahren, Gottes Haus zu bauen. Und ich spreche Euch viel Segen zu, mit Psl. 115, 15. Leset den Psalm ganz.

Die Bibelbesprechungen hier im Kreise über die Seligpreisungen und den Brief Pauli an die Philipper das dritte Kap. brachte viel Segen ein.

Nun erwartet man die Frucht im Echo oder Wiederhall.

Johannes 3, 16 ist mein Gruß an alle Leser und Personal als Drucker.

P. D. Petkau

Die Juden und wir!

(von G. D. Rempel)

Nach Verlauf von bald Jahrzehnten, stehen wir, die Flüchtlinge des russ. - jüdischen Kommunismus und schauen zurück, auf die Wunderwege Gottes und Seine göttliche Führung an uns. In jedem von uns, regt sich bei diesem Rückblick, eine manigfaltige Erinnerung, aus den Einzelheiten der Erfahrungen, jener Zeit. Dabei gibt es manche Stellen, die auch mit Blut und Tränen gemengt sind. Der eine und andere Platz, an dem unser Geistesauge vorbei gleitet läßt uns unwillkürlich etwas stehen wie waren sie so enge an einander geschmiegt! Wie war das so mit Furcht und Schrecken, mit banger Verzweiflung und zagender Ungewißheit verbunden!

Doch nicht das Seelenleben allein war es, daß in Mitleidenschaft gezogen wurde, sondern auch unser Kulturleben nach außen hin, im Handel und Wandel, in Gewerkschaft, Industrie, Volksaufklährung und sonstigen Erungenschaften — alles wurde vor unsern Augen in Trümmern gelegt und grausam ausgerottet. So standen wir da, ein Völkchen wehrlos und ohne jegliche Hilfe.

Gibt es schon bei Mißerfolgen, oder Unglück, wehe Gefühle, wie wehe war manches Gefühl, bei den Requisationen der mancherlei Art. Weil diese noch mit brutaler Gewalt ausgeführt wurden. Alles dieses, u. vieles andere mehr, durcheilt unsern inwendigen Menschen, bei den Berichten von den Austreibungen des Judentums, an den verschiedenen Orten.

Unsre Flucht und die der Juden, ist im gewissen Sinne identisch. Bei beiden ist insonderheit die Glaubensrichtung tonangebend. Ob bei beiden die Verschuldung, aus wessen Ursache, so ein Gottesurteil über denselben muß erlassen werden, dieselbe ist, will ich nicht sagen. Sind es die Juden, die uns das Heil gebracht, so sind wir es, denen dieses Heil überkommen ist.

Wiederum sind es die Juden, hätten sie es vermocht, hätten sie es den Nationen vorenthalten. Aus Anlaß dieses und anderes mehr, geht auch unsere Abneigung gegen alles Jüdische dahin, daß unser Herz, für die Leiden jener, nicht sorecht erweichen will.

Nein! Es läßt uns vielmehr als kalte Zuschauer dastehen, die bei sich nur eine strickte Neutralität zu beabsichten meinen. Ob es so ganz recht ist? Soviel ist sicher, ist der Mensch dem Unglück verfallen, einerlei ob ganz unschuldig, oder vielleicht auch durch Unrecht, oder auch auf direckte Verschuldigung hinaus, jetzt grade erlag er dem Unglück und bedarf somit die Sympatie und Beihilfe des Samarieterdienstes, seines Nächsten.

Den besten Beweis, liefern unsere Hospitälern in Friedenszeiten. Damit daß sie für den Notfall bereit sind, grade den Verunglückten aufzunehmen und zu pflegen.

Unlängst war Schreiber dieses, Augenzeuge, aus ganz nächster Nähe, wie ein Auto mit zwei Insassen, vom Hauptwege herunterglitt, fürchterlich abstürzte und zerschellte. Die erste Hilfe, durfte diese Hand, die heute dieses schreibt, erteilen. Ambulanz, Polizei, Hospital, Doktor, Hilfsgarage — alles war auf nur etliche Hilferufe zur Hand, zur Aushilfe bereit.

Später! Was war Grund und Ursache des Unglücks? Die Kerle waren bis zur Sinnlosigkeit besoffen. Daher die Abweichung vom Wege.

Sind nun die Juden bei ihrer Ausstoßung, in ihrer Not und Trübsal dabei uns gleich geworden, so sind sie laut Verheißung und Bestimmung Gottes, nach andrer Seite hin, uns weit im Vorteil. Nicht nach dem Masse des Gefühl's der Gegenwart, sondern nach dem Masse der bestimmenden Verheißungen, weil sie das auserwählte Volk des Eigentums sind, waren und bleiben werden. Aber nur deswegen sind sie aus dem eigentlichen Oelbaum Römer 11, ausgebrochen, damit aus ihrem Ungehorsam, an den sie selber schuld sind, ein Gehorsam der Nationen entstehe, der zuletzt für beide zu der Bestimmung des Menschen, zur ewigen Seligkeit führen soll.

Was aber ist dies bezüglich unsre Bestimmung? Wir stehen von uns selber ab und wenden uns mehr den Juden zu. Dabei schicken wir voraus, daß der Jude trotz seiner hohen Bestimmung, ein Freiheitler ist, der seines gleichen nicht hat. Nur daß er diese Freiheit, nicht an den Orten der Freiheit sucht, die ihn frei machen können.

Im Prinzip ist seine Ideologie freimaurerisch. So, daß seine politischen Konsequenzen, als Endziel auf den Bolschewismus ausarten müssen.

Als grundsätzlicher Feind des Christus und der Christenheit, kann er diesen keine Sympatie entgegen bringen. Folgedessen schaltet sich auch das Harmonische zwischen uns aus. Diese Anti-Sympatie, sie wird zuguterletzt in den personifizierten Anti-Christen ihren Ausgang finden. Denn das wird ein Jude sein.

Von Seiten der Christenheit aber, folgert sich die Getto (die Judenabsonderung) aus. Beides ist zwar nicht zu loben, doch auch nicht zu ändern. Es liegt in der Sage der Natur.

Der Jude, er ist ein Freiheitler, nicht nur im Sinne der weltlich politischen Richtung, sondern er ist laut Bestimmung, dahin, daß er sich nie als Sklave der Egypter, beziehungsweise als Sklave der Nationen, fühlen soll. Das Land Kanaan ist ihm als Land der Freiheit, für ewige Zeiten von Gott bestimmt. Das kann weder er selbst, noch irgend ein anderer ändern. Das bleibt. Nur wie mal alles in den Dienst des Menschen gestellte, von Letzterem gewandelt und zu seinem Schaden umgebaut kann werden, so auch der Freiheitsdrang Israels. Unverkennbar, doch unerkannt von Israel selbst liegt hier das Geheimnis der Sehnsucht nach der Freiheit der Kinder Gottes, die Israel aber in der Fraumaurerei und ähnlichem und nicht in dem Verhältnis der bestimmenden Verheißunge sucht.

Daraus folgert sich der Hang zur Revolution, weil diese immer Freiheit versprach. Dabei liegt es fest, daß Israel seinen Freiheitssinn nie aufgeben wird, oder kann. Es wird auch zu seiner bestimmten Freiheit gelangen, doch nie auf den Wegen des Umstürzes von ihm betrieben. Schon der erste Auszug, aus Dienst und Sklaverei in Egypten, beweist uns das. War Israel schon gelöst und durch die Festungsanlagen der Egypter entnommen, so verlief es sich in die letzte, die Naturfestung, das rote Meer, wo es unentwegt fest in den Händen der Egypter verfallen war. Da gab es nur noch eine Rettung, das war der Arm des Allmächtigen. Nicht einmal Moses konnte hier helfen. Ebenso wird auch heute seine Rettung nicht in der von ihm ersehnten Macht des Atheismus, sondern in der Hand dessen, dem Israel heute anti ist, liegen. Als ob er ohne Geistesregungen wäre, so ist der Jude allein auf das Irdische bedacht. Daher das Anpassungsvermögen an dem Zeitgeist von heute. Darum auch der Hang und Bedürfnis nach der höheren Gesellschaft. Die moderne Zeit gebietet es ja. Der Modernismus aber, bewegt sich in der Sphäre der Weltherrschaft durch Versklavung der Nationen.

Zuletzt sind beide, die Juden und auch wir von einer Hoffnung beseelt. Durch eine Hoffnung belebt und in einer Hoffnung begründet, das ist die bewußte oder auch unbewußte Hoffnung auf die ersehnte Freiheit Israels. O das bald die Hilfe aus Zion käme! Dann wäre all' das Wehe, das heute die Herzen der Menschen erfüllt, dann wären die nie versiegenden Quellen der Tränen aller Weinenden, gestillt. Dann wäre das Sehnen der Kreatur (alle Schöpfungen) nach der für sie bestimmten Freiheit durch die Freiheit der Kinder Gottes und Israels, erreicht.

Dann wird Jerusalem wieder ein Zion sein. Es wird unbestreitbar sein, ob Isaak als Samme der Verheißung, oder am Ende Ismael, der Besitzer Zions sein wird. Dann wird auch der heidnische Tempel des falschen Propheten, die Mauer Moschee, abgebrochen sein. Dann werden heilige Priester im Leibrock Arons als letzte Stammträger der Linie Zadocks, Hesekiel 40, 46 und 37, 24 werden den Altar Gottes bedienen.

O daß bald die Verheißung ihre Erfüllung erleben könnte!

— **Lima Peru. Das Problem einer** Solidäritäts- und Verteidigungsdeklaration wurde in einem Nebel allgemeiner Verwirrung unsichtbar. Niemand weiß, wie die Dinge eigentlich stehen, nachdem der Präsident der Konferenz, Dr. Carlos Concha, erklärt hatte, ein Uebereinkommen sei erzielt, während andererseits die Delegaten Brasiliens und Argentiniens das Zustandekommen eines Uebereinkommens in Abrede stellten.

— **Washington. In der bevorstehenden** Kongreßsitzung wird es sich der fortschrittliche Senator Hiram W. Johnson, Republikaner von Kalifornien, angelegen sein lassen, auf den Widerruf der dem Präsidenten Roosevelt zu Notzwecken übertragenen Sondervollmachten zu dringen und gleichzeitig einen schärferen Bann auf ausländische Anleihen zur Tatsache zu machen. Er wird sich unablässig der Aufgabe widmen, dem Kongreß die Machtvollkommenheit zurückzugeben, auf die er in den letzten fünf Jahren verzichtet hat.

— **Chicago. Das Jahr 1937 brachte** die höchste Zahl von Heiraten und Scheidungen seit dem Jahre 1923, zwei Statistiker der Chicagoer Universität haben das durch eingehende Untersuchungen festgestellt.

Im Jahre 1937 kamen auf je tausend Bewohner 11.03 Heiraten und 1.93 Scheidungen. Die Zahl der Heiraten war um 40 Prozent höher als im Jahre 1932, die Zahl der Scheidungen um 50 Prozent.

— **Der norwegische Dampfer Smaragd** geriet auf hoher See in einen schweren Sturm und ging 550 Meilen südöstlich von New York unter. Die Besatzung wurde unter großer Gefahr gerettet.

— **Paris. Die französische Regierung** beabsichtigt, Italien mitzuteilen, daß es durch die Ungültigkeitserklärung des italienisch-französischen Vertrags vom Jahre 1935 der Kolonialgebiete, die ihm von Frankreich in der Vereinbarung zugestanden worden waren, verlustig gemacht hat.

Wie in Kreisen, die der Regierung nahestehen, gesagt wurde, hat das Kabinett beschlossen, Italien zu benachrichten, daß durch sein Vorgehen die Lage, wie sie vor der Vereinbarung bestanden hatte, wiederhergestellt worden ist. Damit fallen, nach französischer Ansicht, die in dem Vertrag involvierten italienischen Gebietsgewinne an Frankreich zurück.

Es handelt sich um einen rechtwinkligen Streifen Landes von 44,000 Quadratmeilen, der vom Französisch-Westafrika und Französisch-Aequatorialafrika entlang der lybischen Grenze abgeschnitten und Italien zugesprochen worden war, und um einen strategischen Gebietsteil von Französisch-Samoliland, der das südliche Ende des Roten Meeres beherrscht.

— **Warschau. In einer scharfen Note,** welche die polnische Regierung nach Prag sandte, wird die Regierung der tschechoslowakischen Republik aufgefordert, für eine Einstellung der tschechoslowakischen Terrorakte entlang der gemeinsamen Grenze Sorge zu tragen. Wenn diesem Ersuchen nicht entsprochen werde, werde die polnische Regierung mit den entsprechenden Gegenmaßnahmen antworten. Gleichzeitig wies die polnische Regierung hundert Tschechoslowaken aus Polen aus. Dieser Schritt ist die Antwort auf die jüngst erfolgte Ausweisung von 100 Polen aus der Tschechoslowakei.

Die polnische Note war in scharfer und ultimativer Form gehalten und trug weiter zur Abkühlung der diplomatischen Beziehung zwischen den beiden Ländern bei. Es wird vermutet, daß sich die Note auf die Autonomiebestrebungen der Ukrainer in Karpathenrußland bezieht u. als eine Gefahr für Polen, d. eine ukrainische Minderheit von beträchtlichem Ausmaß hat.

Majors Einzige im Kriegsjahr

Erzählung für erwachsene deutsche Mädchen und für alle, deren Herzen jung bleiben.

von

Marga Nahle

(Fortsetzung.)

Daß er nicht zum Regiment zurückkommt, ist ihm natürlich gar nicht recht. Er stellt sich an, sage ich euch! Aber ich habe ihn ausgelacht. Ja, wirklich, das habe ich getan!! Und eine lange Strafpredigt habe ich ihm gehalten, worüber er grenzenlos erstaunt war. Ich habe versucht, ihm klarzumachen, daß im Totgeschossenwerden doch nicht das einzige Heil des Vaterlandes liegt.......

Und denkt euch, dann haben wir eine rasende Autofahrt gemacht und unser Häuschen besucht. Freilich sah alles recht traurig aus. So tot und öde und vieles unwiederbringlich zerstört. Wie die Vandalen haben die Soldaten gehaust. Aber wir waren doch überglücklich, als wir wieder in unserem lieben, lieben Eigentum standen.

Uebrigens hatte Dolf auch gerade einen Brief aus Lubowo von seiner Mutter erhalten. Den mußt du lesen, Tosia; bei deiner Zuneigung für Tante Adolfine wird er dich besonders interessieren — — — ich kann mir nicht helfen, für. interessieren' finde ich kein passendes Wort, wenn ich auch noch so stark dahinter her bin, die Fremdwörter auszurotten!

Dolf läßt auch tausendmal grüßen. Ihr könnt euch nicht vorstellen, wie lieb und einzig er war! Goldene, goldene Tage sind es gewesen. Ich bin Gott so dankbar dafür . . . .

Hattet ihr inzwischen auch gute Nachrichten? Hat Onkel Bernhard geschrieben? Und was macht Eva mit ihrem Georginchen? Und der liebe Pastor Heller? Nachdem ich mich nun mehr als gründlich ausgesprochen habe. . . verzeiht, bitte, diesen Ego ... das heißt diese Selbstsucht! — möchte ich nun auch alles, alles wissen, was hier inzwischen vorgegangen ist."

Diesem Augenblick hatten Frau Eschenhorst und Tosia schon lange angstvoll entgegengesehen. Tosia neigte sich noch eifriger über ihre Arbeit, während ihre Mutter nach vorbereitenden Worten suchte. In diese glückselige Stimmung Rose-Maries mit der Trauerkunde einzufallen, erschien doppelt schwer.

„Warum zerstörst du denn eigentlich mutwillig deinen reizenden, schwarzen Samthut, Tosia?" begann Rose-Marie von neuem, als die Majorin doch nicht so ganz schnell Worte fand, um über das geschehene Unglück zu sprechen. „Soll etwa dieses schwarze Band darauf? Das wird aber trübselig. Tante Sascha, leidest du das? Schnell, Tosia, stecke die hübsche, weiße Feder sofort wieder an die alte Stelle."

Hilflos sah Tosia zur Mutter hinüber.

„Tosia braucht den schwarzen Hut leider morgen zu einem Begräbnis", sagte Frau Eschenhorst mit schwankender Stimme.

„Ohhh!" machte die junge Frau teilnahmsvoll, „ist jemand in euerm näheren Bekanntenkreis gestorben?"

Tosia brannte das Herz. Zu frisch war noch das Leid der jüngst verflossenen Tage in ihr. Tränen rannen über ihre Wangen.

Bestürzt blickte Rose-Marie von einer zur anderen.

„Oh, so nahe geht es euch?! Großer Gott, es ist — — — ist doch nicht — — — — Georginchen?!"

Trübe schüttelte Frau Eschenhorst den Kopf, während Tosia die weinenden Augen in den Händen verbarg.

„Georginchen nicht! Aber, ach, Kind, es wird dich ja auch so tief schmerzen. . . . Georginchens Vater!"

Nun war es heraus. Tosia schluchzte haltlos.

Geisterbleich, von Entsetzen gelähmt, stammelte Rose-Marie:

„Pastor Heller?" und wieder in banger Ungläubigkeit: „.... Pastor Heller?! Ja, der ist doch ... ist doch . .. im Krieg..."

„Fünf Kugeln haben ihn getroffen!" brach es nun mit elementarer Gewalt aus Tosia hervor, während die Tränen unaufhaltsam über ihr Antlitz strömten. „Durch die Kehle und durch die Lunge und .... o Rosemie, es war unbeschreiblich furchtbar! Sonntag ist er gestorben, und heute ist die Leiche hierhergebracht worden. Bei den Kriegergräbern soll er beigesetzt werden, da er ja nun doch nicht an Ort und Stelle ruhen kann, wo er gefallen ist. Das würde er sich ja am meisten gewünscht haben, meint Eva."

„Eva . . . Eva . . ." murmelte die junge Frau, „. . . . wie trägt sie es, die Arme, Arme —?"

„Sie ist so tapfer", sagte Frau Eschenhorst warm. Und Tosia:

„Sie will sich nicht unterkriegen lassen, sagt sie. O Rosemie, ein solches Glück ist ja zerstört! Sie hat ihn unsäglich geliebt. Aber sie hat ihm ja fest versprochen, daß sie mit ihren Kindern kein trauriges Dasein führen will. Ach, ein so wundervolles, heiliges Sterben war es, sage ich dir . . ."

Und nun erzählte Tosia der geliebten Vertrauten stoßweise den Verlauf der traurigen, seelenerschütternden Tage. Das erleichterte ihr Herz etwas, und man beratschlagte in der Folge gemeinsam auch über die nächste Zeit.

Rose-Marie wollte Eva anbieten, fürs erste zu ihr zu ziehen, um ihr die Wucht des Alleinseins erträglicher zu machen. Denn Evas Mutter konnte nicht kommen, da sie an einem schweren Gallenleiden daniederlag. Den heiligen Abend wollte man dann ganz still gemeinsam bei Eschenhorsts verbringen. Mit einem kleinen Baum, Georginchen zuliebe.

Endlich trieb Frau Eschenhorst zur Ruhe, des morgigen Tages wegen, der noch viel Kräfte forderte. Man trennte sich mit dem innigen Gefühl, nur noch fester in diesen trüben Zeiten zusammenhalten zu müssen.

Woche auf Woche verging. Monate wurden daraus, und noch immer tobte der Krieg mit unverminderter Wut durch die Lande. Kein Ende war abzusehen. Im Gegenteil! Immer grimmiger verbissen die Gegner sich ineinander, immer erbitterter ward der Kampf.

Jede der Nationen war allgemach zu der Erkenntnis gelangt, daß Sein oder Nichtsein vom Ausgang des gewaltigen Ringens abhänge.

Adolf Hohndorf verblieb einstweilen in seinem Kommando, und Rose-Marie kräftigte sich infolgedessen zusehends. Daher nahm auch sie die Kunde von einer leichten Verwundung Rolfs viel ruhiger auf als Tosia, die im ersten Augenblick ganz aus dem Häuschen geriet. Und dann wieder, da Rose-Marie ihr gut zugesprochen und vernünftige Vorstellungen gemacht, wünschte sie, Rolf möchte „ein bißchen" schwerer verwundet sein, damit er in die Heimat hätte kommen müssen. Nun wollte er „die paar Tage, die es dauern würde, um das Loch zuzuheilen", hinter der Front bleiben.

Und innerlich murrte und zweifelte sie sogar ein wenig.

„Wenn Rolf mich wirklich so liebte, wie er tut und vorgibt, so hätte er diesen Anlaß benutzt und wäre hergekommen. Nach sechs Monaten würde ihm das wohl keiner verdacht haben. Aber wahrscheinlich ist ihm die Reise zu beschwerlich und des Opfers nicht wert."

So steigerte sie sich in Groll und Erbitterung hinein und fühlte sich tief unglücklich, bis — — — ein Briefchen von dem heimlich Geschmähten eintraf, das sie recht beschämte.

„Meine Tosia," schrieb er, „Sie werden keinen Augenblick daran gezweifelt haben, daß ich, und wenn es auch nur für kurze Stunden hätte sein können, zu Ihnen geeilt wäre, um mir aus Ihren geliebten Augen ein wenig Sonnenschein zu holen. Aber ich mußte das harte Opfer einem Kameraden bringen, dessen Frau schwerkrank darniederliegt. Da es sich nur darum handelte, er oder ich, da einer von uns beiden unbedingt hierbleiben mußte, so durfte es kein Besinnen für mich geben.

Vielleicht ist mir — oder darf ich sagen, uns'? — ein andermal das Geschick gnädiger!

Lassen Sie sich die liebe, kleine Hand küssen von Ihrem

Rolf."

Sofort setzte Tosia sich zur Antwort hin. Gar kein Besinnen gab es. Sie drehte und deutelte und wog auch nicht die Worte, sie dachte nicht darüber nach, wie dieses oder jenes klingen oder ausgelegt werden könnte. Nur einem einzigen Gefühl gab sie nach, dem Gefühl der Redlichkeit der immer der hervorstechendste Zug in ihrem Charakter gewesen war.

„Lieber Rolf!

Es ist schon wahr, daß jede Schuld sich auf Erden rächt und die Strafe ihr auf dem Fuße folgt. Meine Sünde ist zwar, nur eine Gedankensünde, aber sie ist schwer genug. Oh, sehr schwer ist sie sogar. Denn ich habe Sie nicht nur der Säumigkeit angeklagt und an Ihrem guten Willen gezweifelt, sondern es in häßlichen Gedanken und Worten getan. Das werde ich mir lange nicht verzeihen können. Die Erkenntnis, daß die harte Kriegszeit noch immer meine alten Fehler nicht ganz ausgerottet hat, macht mich ganz traurig.

Meine einzige Entschuldigung — wenn es überhaupt eine geben kann — ist die meiner großen, großen Sorge um Sie und der bitteren Enttäuschung, daß Sie nun nicht kamen. Denn in diese Hoffnung hatte ich mich nämlich schnurstracks eingewiegt.

Von ganzer Seele wünsche ich Ihnen gute Genesung, und daß Sie nicht zu viel Schmerzen zu erleiden brauchen, lieber Rolf.

Verzeihen Sie, wenn Sie können, Ihrer unartigen

Tosia!"

Ueberraschend schnell, durch seinen Aufenthalt im Lazarett hinter der Front erklärt, traf Rolfs Antwort ein.

„Meine kleine, böse, liebe Tosia! Zwar müßte ich Sie eigentlich schelten und in strenge Strafe nehmen, z. B., daß Sie mir mindestens jede Woche einen sehr lieben Brief zu schreiben sich verpflichteten!!! Oh, und ich wüßte sogar noch Besseres, aber ich sage es nicht! . . . Jedoch, da Sie sich selbst, scheint's, schon gehörig die Leviten gelesen haben, möchte ich Sie im Gegenteil bitten, sich nicht zu grämen. Ich habe so viel Liebes in Ihrem Briefchen gefunden, daß Ihre Schuld dadurch vollständig aufgewogen wird. Außerdem wissen Sie es ja, daß Sie mir mit all ihren kleinen Fehlern und Schwächen von jeher das liebste, beste . . . anbetungswürdigste Geschöpfchen unter der Sonne waren, sind und ewig bleiben werden!

In diesem Sinne Ihr

Rolf."

In weiter, unsicherer Ferne lag also das Wiedersehen. Es hieß, weiter sich bescheiden, weiter hoffen und beten, wie man es mit glühender Inbrunst durch sechs Kriegsmonate hindurch gelernt hatte.

— — — — — — — — — — —

In der siebenten Abendstunde, als von allen Türmen gewaltig und ergreifend die Glocken den ungeheuren Sieg Hindenburgs in der Winterschlacht von Masuren verkündeten, ward Evas Sohn geboren.

„So steht der Tag doch nicht unter einem ganz unglücklichen Stern, du armes, vaterloses Waislein!" lächelte Eva unter Tränen.

(Fortsetzung folgt.)

Mission

Bololo, den 29. Okt. 1938.

Teure Geschwister im Herrn!

Wieder stehen wir am Ende eines Monats und blicken mit Freuden auf mancherlei Erlebnisse im herrlichen Dienst unseres Meisters zurück. Am Anfang dieses Monats machten wir einen Besuch bei unserer Nachbarmission in Bulape. Sie ist die nächste Station und ca. 170 Kilometer entfernt. Von Bololo aus gingen wir im achtstündigen Marsch bis an den Sankuru. Hier verließen wir auch unser Stammesgebiet. Im Kanu der Eingeborenen setzten wir über den breiten Fluß. Auf dem Rückweg hatten wir hier bei der Ueberfahrt sehr ängstliche Mitfahrer. Gerade in der Richtung, die wir fahren mußten, lag vor uns ein großes Nilpferd. Unsere Dengese mahnten uns, ganz stille zu sein. Sie hatten große Furcht. Ganz nahe daran fuhren wir noch auf eine Sandbank und die Ruderer mußten aus dem Boot, um es wieder in's tiefere Wasser zu schieben. Sie erklärten uns, daß das Nilpferd unseren vollbesetzten Kahn mit ca. 30 Mann Belastung umkippen würde. Es schwimme zu diesem Zweck darunter und würde das Boot umkippen. Wir richteten nur einen Seufzer nach oben und wußten, daß unser himmlischer Vater uns bewahren kann. Wir sahen ganz klar an dem großen Wasserungeheuer die Augen. Als wir am nähesten waren, tauchte es plötzlich unter. Es herrschte große Stille im Boot. Kurze Zeit darauf tauchte es hinter unserem Kahn wieder auf. Die Gefahr war vorüber. Unsere Leute wurden erst wieder ganz frei von Furcht, nachdem wir den Kahn verlassen hatten. Dies war für uns das erste Erlebnis, daß wir ein solches Tier so nahe erblickten. Auf der anderen Seite liegt das Dorf Lodi. Hier überraschte uns der Abend, und wir waren genötigt zu bleiben. Wir fanden auch ein gutes Haus, wo wir bleiben konnten. Wir bemerkten aber gar bald, wie lästig es ist, so nahe am Fluße zu wohnen. Die gefürchteten Mücken ließen uns keine Ruhe, so daß wir bald unter das Netz gehen mußten. Am anderen Morgen setzten wir unsern Weg per Fahrrad weiter. Auf dieser Seite ist es in mancher Hinsicht schon viel besser, so z.B. mit den Wegen. Diese Straße wird sogar von Autos befahren. Nach Euren Ansichten würde jedoch diese Autostraße als ein ausgewaschener Feldweg bezeichnet werden. Wir bemerkten auch gar bald einen auffallenden Unterschied zwischen den Dengese und diesen Menschen. Sie waren zum größten Teil besser gekleidet. Die Volksstämme, die hier wohnen, heißen: Bakuba, Baluba und Bashoba. Sie sind größer und kräftiger als unsere Dengese. Sie sind ihnen gegenüber wie Zwerge. Des weiteren bestellen sie viel mehr Felder. Sie pflanzen Mais, Manjok und Erdnüsse, sowie verschiedene Fruchtbäume wie Bananen und Papaia. Unsere Dengese pflanzen nur Manjok, dazu noch auf den Befehl des Staatsmannes. Am 4. Reisetag kamen wir nach Bulape. Wir fanden hier eine große und blühende Arbeit. Hier sahen wir wieder einmal im Großen, was das teure Evangelium bewirkt. Die Geschwister der Mission, nahmen uns sehr freundlich auf, und erzählten uns zur Ermutigung, aus ihrer Pionierarbeit. Der Satan und die Welt versuchen zu jeder Zeit alles, um das Werk des Herrn zu hindern, ja wenn es möglich wäre, es gänzlich auszurotten. Doch darüber steht der Herr. Es ist ja Sein Werk. Unsere Herzen wurden bewegt, als wir solch eine stattliche Zahl junger Menschen sahen, die hier 9 Jahre die Schule besuchen. Großes hat der Herr gewirkt unter diesen Stämmen, indem sie sich zum Herrn wendeten. Ihre Feldarbeit ist gesegnet, indem sie heute von dort nach Europa Mais ausfahren. Früher war es aber anders und zwar so wie bei uns heute. Es herrscht ein Mangel an Nahrung, ja ich darf sagen eine Hungersnot in unserem Dorf. Einige Schüler der höchsten Klasse besuchten uns im Hause und sangen uns vierstimmige Lieder vor. In ihren Augen sah man, daß in ihren Herzen der Herr regiert. Unterhalten konnten wir uns mit ihnen in Französisch. Wir wurden gestärkt, indem wir sahen, was der Herr aus solchen in der Sünde verkommenen Menschen, wie unsere Dengese, machen kann. Keine Erziehung und auch keine Staatsgewalt zeitigt solche Früchte, sondern das teure Evangelium. Wir sprechen mit Paulus: Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben. Auf dem Rückweg stellten wir in vielen Ortschaften die Früchte der 30jährigen Arbeit unserer Nachbarstation fest. Brüder, es gilt noch eine große Arbeit zu tun. Werdet bitte nicht müde, wenn bei uns in der Pionierarbeit viele Schwierigkeiten sind, die andere alte Stationen überwunden haben. Ihr habt einen heiligen und großen Dienst, die Ihr im Hinterhalt steht. Wir sind von der Reise froh zurückgekehrt.

Nun können wir Euch auch schon mit Freuden berichten, daß wir diese Woche mit der Schule wieder begonnen haben. Zur Zeit haben wir nur 17 Schüler. Wir hoffen aber, daß es bald mehr werden. Wir haben beschlossen, die Schularbeit wieder im Glauben anzufangen und ohne jegliche Hilfe vom Staat. Es sind hier für die Schularbeit mancherlei Schwierigkeiten. Die alten Dorfhäupter sind immer noch gegen die Missionsarbeit. Sie bieten alles auf, um die Kinder nicht zur Mission kommen zu lassen. Eine kritische Angelegenheit für uns ist die Versorgung. Wenn die Kinder zur Schule kommen, droht man ihnen, keine Frauen und auch kein Essen zu geben. Dazu ist hier unter unseren Menschen im Dorf eine Hungersnot. Die wenig bestellten Felder sind in letzter Zeit durch einen Elefanten stark beschädigt worden. Dieser Umstand, mit dem Mangel an Nahrung verstärkt nun noch die Waffe der Alten. Wenn die Kinder erst hungrig werden, dann können wir sie auf der Mission nicht mehr halten. Wir sahen uns deswegen genötigt, wie andere Missionen das Problem zu lösen. Wir haben angefangen, hinter unseren Häusern für die Schule Felder zu pflanzen. Wir gebrauchen aber noch mehr Land für Felder und wollen uns bemühen, solches zu pachten. Gedenket bitte unser, daß der Herr uns recht leite, wo wir unsere Fedler anlegen sollen. Die Bestellung der Felder bereitet uns dann auch viel Arbeit. Arbeitskräfte sind aber unter den Dengese nicht leicht zu haben. Sie lieben nicht zu arbeiten, es sei denn unter der Gewalt und Aufsicht des Staates. Die Arbeit, die geleistet werden muß, ist: den Urwald auszurotten und abzubrennen. Gedenket bitte auch für diese praktische ägyptische Josephsarbeit unser in Euren Gebeten. Wenn wir dann eigene Felder haben, können wir die Kinder auf ihre Art ernähren. Sie wollen nichts anderes essen, als ihre Väter immer gegessen haben. Hier im Kongo geben alle Missionen den Schülern das Essen. Wir haben es bisher kaufen müssen. Wir stellten jedoch immer Schwierigkeiten damit fest. Kaufen wir es, so betrügen sie uns damit, daß das Essen nicht gut ist, und die Kinder es nicht essen wollen. Gibt man den Kindern Geld, so kaufen sie sich unnütze Dinge und vergeuden es. Zuletzt gaben wir den Kindern Salz, und damit kauften sie sich ihr Essen. Wenn wir jedoch viele Schüler haben, so ist ihr Salzhunger bald gestillt, und unsere Kinder bekommen kein Essen. Andere Dörfer sind zu weit, um das Essen dort zu kaufen. Diese ganze Lage bringt uns zu der Ueberzeugung, daß wir ganz unabhängig vom Dorf werden müssen. Das Felderanlegen birgt viele Schwierigkeiten, aber auch die beste Lösung für die Zukunft. Manchem unter Euch mag das sonderlich anmuten, aus dem weiten Afrika über derartige Zustände in den Nahrungsbedürfnissen zu hören. Wo liegt hier wohl der Grund? Wir glauben, ihn im Worte Gottes zu finden nach 5. Mose 28. Hier gehen uns täglich die Augen weiter auf, inwieweit sich der hamitische Fluch auswirkt. Unter dem Fluch steht der Geist (Verstand) des Negers, so daß sie schwer erfassen können, was zu ihrem Heile dient. Ihre Körper leiden an schlimmen Krankheiten. In der Sittlichkeit sind sie bis zum Aeußersten verkommen. Auf ihren Feldern ruht der Fluch. Die Wiesen sind besät von Distelarten, die einem überall anhängen. Der Wald ist an vielen Orten unbegehbar, weil man vor Dornen und Gestrüpp nicht hindurch kann. So erkennen wir hier die Auswirkungen von dem Fluch und in noch vielen anderen Dingen. Zu Hause nimmt man den Erntesegen und viele andere Gaben und Segnungen als selbstverständlich hin. Ja der Herr hat sich nach Apg. 14, 17 nicht unbezeugt gelassen.

Unseren Waisenkindern geht es wohl. Zwei sind schon am Laufen mit den ersten Schritten. Unser Stammeshaupt, der Chef „Kongusamu", ist von Leopoldville zurückgekehrt. Er wurde auf seinen Nervenzustand hin mit Unterspritzungen behandelt. Jetzt steht er unter Aufsicht. Wir hoffen, daß es ihm wohler ergeht als zuvor. Er hat bis jetzt der Missionsarbeit im geheimen immer widerstanden, trotzdem er von unseren Geschw. Bartsch oft das Wort Gottes vernommen hat. Wenn er könnte gewonnen werden, könnte die Arbeit hier in vielem erleichtert werden Bitte gedenkt auch an den Chef, daß der Herr ihn überwinden möchte, denn er will ja die Starken zum Raube haben.

Nun können wir Euch auch noch mitteilen, daß wir schon einen Monat im neuen Hause wohnen. Wenn auch vieles darin und daran unvollendet ist bis jetzt, so fühlen wir uns doch sehr wohl darin. Unsere Schwestern haben nun auch mehr Platz. Es wurde durch die Aufnahme der Waisenkinder in ihrem Hause zu eng.

Unseren Geschwistern geht es allen hier sehr wohl, bis auf Marie-Emma Lenzmann, die in letzter Zeit etwas kränkelte. Unsere kleine Annemarie gedeiht jetzt sehr gut. Wir danken hierdurch auch allen treuen Betern, die unseres Kindes in der kritischen Zeit gedacht haben. Der treue Herr lohne Euch alle Liebe, die ihr uns und der ganzen Missionsarbeit erwiesen habt.

Mit den herzlichsten Grüßen verbleiben wir im herrlichen Dienst für den großen König, Eure verbundenen

Maria u. Karl Kramer.

Zur freundlichen Beachtung.

Letzten Sommer hatte ich einen interessanten Fall. Meine Verwandten Prof. und Frau John Enns, Arm Arbor, Michigan, bestiegen in Montreal ein Schiff nach Frankreich. Vom Schiffe aus schrieben sie an mich einen Brief, welcher nach Gretna, Man. adressiert war. Ich aber war inzwischen nach Arm Arbor abgereist. Der Brief wurde mir nachgeschickt. Ich erhielt denselben aber nicht. Von Arm Arbor ging der Brief nach Montreal, dann nach Leipzig und schließlich in Berlin holte er die Ennsen ein. Prof. Enns nahm den Brief mit nach Wien und von dort sandte er denselben zurück nach Arm Arbor wo ich denselben erhielt. Die ganze Rundreise hatte 1 Monat gedauert.

Doch nicht immer glückt's so. Seit Mitte Juni, wo ich Gretna verlassen habe, sind eine ganze Anzahl meiner Postsachen verloren gegangen. Heute erfuhr ich wieder, wie schon früher, daß 3 bis 4 Postsachen verloren gegangen sind. Es ist sehr peinlich, denn es führt zu unangenehmen Mißverständnissen. Wenn die Briefe unbeantwortet geblieben sind, dann kann man vermuten, daß ich sie nicht erhalten habe, und man möchte wieder schreiben.

Meine gegenwärtige Privatadresse ist nicht Graduate School, University of Kansas, sondern 1323 Kentuky Str., Lawrence, Kansas. Meine beständige Adresse aber ist Sardis, R. R. 1. B. C.

Grüßend,

J. G. Neufeld.

Ueber Kooperation.
(von J. A. Kroeker.)

Der Sinn für Kooperation ist von jeher bei unseren Mennoniten stark gewesen. In Rußland, wo wir in geschlossenen Ansiedlungen wohnten, waren die meisten Familien Mitglieder an einem Konsum-Verein, an einem Kooperativ-Laden, an einer Gesellschaft Gegenseitigen Kredits (Bank), an Kooperativer Oelmühle, Milcherei usw. Der Kommunismus hat auch das alles zerstört. Obzwar es dort noch Handlungen gibt die Kooperative heißen, so sind sie das nur mit Namen, denn jedermann weiß, daß die Geschäfte ganz verstaatlicht sind.

Von Rußland trugen die Mennoniten die Kooperationsidee hinüber nach Süd-Amerika. Zwei hundert Meilen von dem nächsten Städtchen entfernt siedelten sie in einer gottverlassenen Gegend an, ohne jegliches Kapital. Außer den canadischen Mennoniten hatten sie keine Weißen Nachbarn. Sie gründeten einen Konsumverein, Sägewerk, Oelpresse u. a. Unternehmungen auf der Basis der Gegenseitigkeit. Sie unterhalten Volksschulen, Zentralschule und Krankenhaus gemeinschaftlich; sie arbeiten gemeinsam an den Wegen und sie vermarkten die Baumwolle, die ihre einzige Einnahmequelle ist, zusammen.

Daß die Kooperation unter den Mennoniten des Nordamerikanischen Kontinents nicht hat Wurzel fassen können, erklärt sich besser, wenn man die Lage und Umstände näher kennen lernt. Auf den Vertreterversammlungen ist dieser Gegenstand mehrmals als Thema auf dem Programm gewesen. Auch in den Blättern hat man es öfters berührt. Die Schreiber der Aufsätze hatten aber meistens die praktische Seite der Sache nicht richtig erfaßt. Ich möchte von Vorne herein sagen: bei einer Verworfenheit, wie sie bei unserem Volke hier existiert, ist an eine praktische Durchführung der Kooperation nur an wenigen Orten zu denken und dann auch nur in solchem Falle, wenn das Geschäft notwendige Bedürfnisse erfüllt. Ich möchte mich mit diesem kurz mit den Grundsätzen und der Geschichte der Kooperation beschäftigen.

Die Kooperation, wie wir sie heute kennen, hat vor kaum hundert Jahren ihren Anfang im englischen Textilindustrie-Bezirk von Lancashire im Städtchen Rochdale, gefunden. Eine Gruppe von 28 Textilarbeitern schloß sich zu einem Verein zusammen, um sich zusammen mit Waren zu versorgen. Ihr Anfangs-Kapital bestand aus Anteilscheinen im Werte von $140. Nach 16 Jahren war die Zahl der Mitgliedern von 28 auf 3,450 gestiegen und das Kapital betrug $188,550. In 1934, also neunzig Jahre seit der Begründung dieses Vereins ist seine Mitgliederschaft herangewachsen zu der großen Anzahl von 44,475 und die Anteilscheine stellten eine Summe von $2,842,520. Dieses Beispiel führe ich dazu an, um Skeptikern zu beweisen, daß ein Kooperativ, wenn nach richtigen Linien geführt eine Existenzfähigkeit hat. Neunzig Jahre gesunden Wachstums ist ein guter Rekord für irgend ein Geschäft. Zu welcher Größe die Kooperative-Bewegung in England überhaupt herangewachsen ist, kann man aus folgender Statistik vom 1. Januar 1935 ersehen:

Die Zahl der Vereine (einschließend 1,135 Konsumvereine, 92 Fabrikanten, 4 Engros Warenhäuser, 1 Versicherungsgesellschaft) war 1,267; die Mitgliedschaft betrug 7,245,675; die Anteilscheine (oder Aktien) beliefen sich auf $736,504,790; der ganze Wert der Geschäfte übertraf anderthalb Milliarden (Billionen) Dollar. Sie beschäftigten 284,445 Menschen und zahlten an Gehälten die Summe von $182,667,700 und nahmen in einem Jahre ein und dreiviertel Milliarden Dollars ein und erzielten ein netto Profit von $151,553,965.

Diese Zahlen reden für sich und es lassen sich ähnliche Angaben van andern Ländern machen. In Schweden, Norwegen und Dänemark ist die Kooperation sogar noch weiter entwickelt, wie in England. Auch Frankreich, Deutschland, und Holland haben große Fortschritte auf dem Gebiete der Kooperation gemacht. Es wäre wünschenswert, wenn die Entstehung und Entwickelung unserer mennonitischen Kooperative in Rußland auch von Jemand auf's Papier gebracht würden, ehe jegliche Zahlen verloren gehen.

Was waren die Aufgaben und Ziele d. Begründer des Kooperatives? Welches waren ihre Grundsätze und Richtlinien? Die Jahre 1840—1850 waren Hungerjahre in England. Viele Weber in Lancashire und Manchester verdienten nur von 40 Cents bis 1 Dollar die Woche bei 14 Stunden Arbeitstag. Sie gerieten hoffnungslos in Schulden und mußten zusehen, wie die Fabrikanten und Händler sich auf ihre Kosten bereicherten. Deshalb entstand bei ihnen unwillkürlich der Gedanke, daß wenn sie selbst die Fabriken besitzen würden, dann würden sie soviel mehr einnehmen für ihren persönlichen Gebrauch. Doch sie hatten kein Geld, die Fabriken zu kaufen. Daher richteten sie einen Konsumverein ein. Sie hatten wenig Kapital und kauften daher alles für bar und verkauften ebenfalls nur bar. Mancher Kooperativ, der nicht an diesem Grundsatz festgehalten hat, hat schon gescheitert. Auch in diesem Lande haben manche Kooperative den Fehler gemacht und um den Handel zu vergrößern, Kredit gegeben, und sich selbst dadurch Schaden getan.

Ein anderer Grundsatz des ersten erfolgreichen Kooperativs war es, den Reinverdienst den Konsumenten zurückzuerstatten in Form von Rabatten. Das im Unterschied zu den Dividenden, die Privatgeschäfte aufs investierte Kapital zahlen. Zwar zahlen die Kooperative auch Dividende auf die Anteilscheine, doch beschränken sich diese auf die Höhe von 5 Prozent per Jahr. Manche Kooperative zahlen auch nur 3 oder 5 Prozent per Jahr.

Weiter, sind die Kooperative auf rein demokratische Weise organisiert. Wo der Staat eingreift, wie z. B. in Rußland, da verlieren die Anstalten den demokratischen Charakter und sind daher nicht Kooperative, wenn sie auch den Namen tragen. Es entspricht vollständig dem Prinzip der Demokratie, wenn jedes Mitglied eine Stimme nur hat, abgesehen von der Zahl der Anteilscheine. Uebrigens beschränken die meisten Kooperative die Zahl der Anteilscheine (shares), z. B. auf zehn.

Die Mitglieder sind frei, irgend eine Zeit einzutreten und auszutreten. Die Mitgliedsschaft beschränkt sich nicht auf Personen einer politischen Idee, einer Nationalität oder eines Glaubens. Dieses sind im Allgemeinen die Grundsätze des ersten Kooperativs, der sich nach 95 Jahren noch eines gesunden Wachstums erfreut. Es ist kaum möglich im Namen eines Aufsatzes auf weitere Einzelheiten der Organisation einzugehen.

Mennonitsches Archiv in Canada.
(Verzeichnis)

Leute haben gewünscht zu wissen, was wir denn eigentlich im Archiv haben. Ich lasse daher jetzt das Verzeichnis folgen. Mann wolle freundlichst entschuldigen daß ich jetzt erst damit komme! Wir haben da verschiedene Abteilungen.

Kalender.

Bundesbote (beinahe alle); Nordwesten, die Jahrgänge 1929, —32, —34, 35, —36, —37.; Rundschau: Jahrgänge von 1927—36; Christlicher Gemeindekalender der Süddeutschen Mennoniten für das Jahr 1929; Jahrbuch der wehrlosen Mennonitenbrüder in Christo: Nr. 38, 40, 41, 42; Jahrbuch der Krimer Menn.-Brüdergemeinde, 1931; Calender of Appointments, Menn. Church, Ontario. 1933, —35, —36, —37; Familienkalender des Menn. Publishing House, Scottdale, 1926, —28, —32, —35, —36, —37; Mennonite Year Book of N. A., 1906—37.; Yearbook I. Menn. Church in Berne, Ind.; Mennonite Year Book of Mennonite Publishing House, Scottdale.

Wochen- und Monatsblätter.

Der Herold, Jahrgänge 1928—31; 1934—38; Monatsblätter aus Bethel College, 1903, —04; Mennonite Quarterly Review; Der Praktische Landwirt: Organ des Allrussischen Mennonitischen Landwirtschaftlichen Vereins, 1925; Die Antwort von A. A. Unruh (einige Nummern); Der Bote (alle Jahrgänge); Die Rundschau (1923—38); Die Brücke (Brasilien); Die Steinbacher Post; Der Mitarbeiter, H. H. Ewert, 1906—18; 1926—34; Der Mithelfer, A. Kröker; Dein Reich komme, J. Kröker; Christlicher Familienfreund; Mitteilungen des Verbandes der Deutsche aus Rußland (einige Nummern); Gospel Herold; The Mennonite; The Mennonite and the Christian Evangelical Christian Herald, Scottdale; Das Bergtaler Gemeindeblatt; Verkündigt das Evangelium (China); Missionary News and Notes (Newton); Beilage zu Mitarbeiter (Missionsbericht); Unser Blatt (einige Nummern); Mennonitische Blätter, Händiges, Elbing; Mennonitische Volkswarte (alle Jahrgänge); Christian Sunday School Quarterly, Berne (einige Nummern); Werden und Wachsen, Jugendblatt.

Konferenzen (Berichte, Protokolle, statistische Tabellen usw.)

a. Allgemine Konferenz der Mennoniten in Canada, alle Berichte, außer 1930; Statistisch Daten 1930—31.

b. Allgemeine Konferenz der Mennoniten in Nordamerika, Konferenzberichte von den Jahren 1859, —60,—87, 1905, —08, —11, —14, —17, —20, —26, —29, —32, —33, —35; Statistik der Allgemeinen Konferenz von Nord Amerika; Referate der Allgemeinen Konferenz zu Bluffton, 1912; Ueberblick über die Missionstätigkeit der Allg. Konferenz von N. A., G. Harder; Mission Quarterly of General Conference of N. A.; Konstitution der Allgem. S.-S. Konvention dieser Konferenz.

c. Sonstige Konferenzen: Die Weltkonferenz in Danzig. Die Weltkonferenz in Amsterdam; Konferenz der Ontario Mennonitenbrüder, 1935; Konferenz der Nordwesten-Mennonitenbrüder in Christo, 1934—35; General Conference, Mennoniten Brethren of N. A., 1927, 1930, 1933, 1936; Plan for Western District Conference Training Schools for Church Workers; Konstitution der Westlichen Distriktkonferenz; Sitzung der Behörde für Aeußere Mission; Nördliche Distriktkonferenz der Mennoniten Brüdergemeinde 1916, —29, —30, —31, —33, —35, —36; Glaubensbekenntnis



Dennis King begrüßt die Studenten der kanadischen Colleges im Canadian Broadcasting Corporation Studio.

Kranken-Bote

JANUAR 1939

Herausgegeben von Dr. Peter Fahrney & Sons Co. im Interesse der Gesundheit

Jetzt ist die Zeit, wo Sie ganz besonders auf Ihre Gesundheit achten müssen

Erzählung über Gerhardt Baum

Den ganzen Tag über arbeitete Gerhardt Baum schwer in einer Fabrik. Er war ein tüchtiger Maschinist.



Aber er fing an, sich bedrückt und gereizt zu fühlen. Er verlor seinen Appetit, konnte nicht schlafen und dadurch fühlte er sich noch schlechter. Nach einiger Zeit litt auch seine Arbeit darunter. Schließlich, einige Monate später, wurde Gerhardt eines Tages von seinem Arbeitgeber entlassen. Dies bedrückte den armen Gerhardt sehr, nicht nur seinet- und seiner Familie wegen, sondern auch weil er auf seine Arbeit wirklich stolz war. Er war ziemlich lange arbeitslos—aber dann fing er an, nachzudenken: vielleicht hatte er seine Stellung verloren, weil er gesundheitlich nicht ganz auf der Höhe war.



Er begann, mehr Wert auf seine Gesundheit zu legen, achtete darauf, was er aß, damit er regelmäßige Ausscheidung hatte. Endlich wendete sich das Blatt. Gerhardt bekam seinen alten Posten zurück und jetzt ist er wieder glücklich und gesund!

Viele ernsthafte Krankheiten können oftmals durch einfache Vorsichtsmaßregeln verhütet werden!

Wie fühlen Sie sich heute? Gerade jetzt? Sind Sie frisch und voller Energie, wenn Sie an Ihre tägliche Arbeit gehen oder sind Sie niedergeschlagen, müde, abgespannt und versuchen Sie, Ihre Kraft nur für die wichtigsten Aufgaben zu sparen?

Wenn Sie sich z. B. jetzt nicht so wohl fühlen wie im letzten Sommer, muß dies seinen guten Grund haben. Während der warmen Jahreszeit sind wir alle viel im Freien und haben mehr Bewegung. Der Sonnenschein tut uns gut. Wir essen gute, frische, rohe Früchte und viel Gemüse.

Aber im Winter bekommen wir wenig Sonne; wir können uns nicht viel im Freien aufhalten, und frische Früchte sowie frisches Gemüse sind in vielen Fällen nicht leicht erhältlich.



Aus diesem Grunde ist es leicht verständlich, daß es für den Körper schwieriger ist, Krankheiten zu widerstehen, und eine kleine Unpäßlichkeit kann sich oftmals zu einer schweren Krankheit, die Sorge, Trübsal und Verzweiflung mit sich bringt, entwickeln. Jedoch selbst während der schlechten Wintermonate können Sie drei Dinge befolgen, die dazu beitragen, Ihre Gesundheit zu erhalten.

Genügend Schlaf

Jeder braucht viel Schlaf, vorzugsweise täglich ungefähr 8 Stunden. Der Arbeiter, der Landwirt und die Hausfrau, sie alle wissen, daß genügend Schlaf dazu beiträgt, die Nerven zu stählen und bessere Arbeit zu leisten.

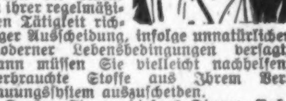


Richtige Diät

Es ist unbedingt erforderlich, daß ein jeder von uns gute kräftige Nahrung in einem richtig ausgeglichenem Verhältnis zu sich nimmt. Ohne richtige Ernährung können Sie nicht erwarten, daß Sie körperlich in der Lage sind, Ihre Pflichten zu erfüllen.

Richtige Ausscheidung

Außer genügend Nahrung und Schlaf müssen Sie darauf achten, daß in Ihrem Körper das richtige Verhältnis zwischen der Einnahme von Nahrung und der Ausscheidung verbrauchter Stoffe besteht. Wenn die Natur in ihrer regelmäßigen Tätigkeit richtiger Ausscheidung, infolge unnatürlicher moderner Lebensbedingungen versagt, dann müssen Sie vielleicht nachhelfen, verbrauchte Stoffe aus Ihrem Verdauungssystem auszuscheiden.



Denken Sie an diese 3 Dinge: Nahrung, Schlaf, und richtige Ausscheidung. Wenn Sie diese einfachen Regeln beachten, können Sie viele unnötige Krankheiten vermeiden.

Diese Artikel sind im Interesse besserer Gesundheit veröffentlicht. Das Material wurde von Dr. Peter Fahrney & Sons Co., Chicago, Ill., geliefert, die seit 1869 Hersteller von Familienmedizinen sind.

Gesundheit, wie das tägliche Brot, färben Deine Wangen rot.

der Mennoniten Brüdergemeinde in Nordamerika; Westliche Distriktkonferenz, Protokolle: 1910, 1913—18; Gesamtprotokolle der Kansas- u. der Westlichen Distriktkonferenz für N. Amerika (1877—1909); Jahresbericht der Baptistengemeinde, 1929; Konferenzbeschlüsse nebst Konstitution der Menn. Brüdergemeinde von Nordamerika, 1883—1919; Entstehung der Waisenanstalt bei Hillsboro.

— **In Spanien gehen die erbittersten** Kämpfe weiter. Die Nationalisten gehen langsam voran. Die Opfer von beiden Seiten sind enorm.

— **Alberta hat wieder eine fällige** Bond-Ausgabe nicht prompt einlösen können von 1 Million Dollar. —

— **Bei einem Hotel Brande in Rumford**, Me. büßten 5 Personen ihr Leben ein.

— **Ungarn will aus der Völkerliga** austreten und sich dem Anti-Komintern von Deutschland—Italien—Japan anschließen.

— **Premier Daladier ist nach Korsika** und Tunis abgefahren.

— **Bei Watrous, Sask. erfror der le**dige Farmer Sorren O. Odne, 30 Jahre alt, der am Heiligen Abend im Sturm zum Nachbar gehen wollte.

— **Bei einem Neujahrs-Feuer in Carman**, Man. verbrannte ein Mann.

— **Die königliche Neujahrliste der An**erkennungen hat die Stellung der Herzogin von Windsor unverändert gelassen.

— **Die Kältewelle wurde am Sylve**stertage gebrochen.

— **Von Donnerstag auf Freitag** Nacht brannte in St. James bei Winnipeg ein Wohnhaus nieder, wobei die Mutter und 5 Kinder verbrannten. Der Vater Leslie Robson erhielt beim fruchtlosen Rettungsversuch schwere Verwundungen. Ein Sohn von 12 Jahre ist der einzige lebende und unversehrte.

— **Die Weihnachtsfeiertage kosteten** den U. S. A. 508 Tote, davon 395 durch Auto-Unglücksfälle.

Die Weihnachtsfreude der Kinder Gottes.

„Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen! Darum kennet uns die Welt nicht; denn sie kennet ihn nicht. Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reiniget sich, gleichwie Er auch rein ist.“ (1. Joh. 3, 1—3.)

O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit! Wie viel Freude bringst du ins Herz und Haus! Junge und Alte heißen dich willkommen. Die Kinderschar hat Tag und Stunden gezählt bis zum Kommen des Heiligen Christ, und nun steht sie um den Christbaum, dessen Kerzen nicht heller leuchten, als die Kinderaugen. Freude und Wonne erfüllt die Kinderherzen beim Anblick der Weihnachtsgeschenke, die das Christkind gebracht hat. Wie gern lassen sie in Lied und Deklamation ihre jugendlichen Stimmen erschallen bei der Weihnachtsfeier in der Kirche dem Jesuskinde zu Ehren! Da werden auch die Herzen der Alten wieder jung über der Freude der Kinder und bei der Erinnerung an die eigene Jugendzeit.

O daß doch das liebe Weihnachtsfest von uns allen im rechten, kindlichem Sinn und Geist gefeiert werden möchte! Das ist nur dann möglich, wenn wir Gottes Kinder sind. Weltmenschen mögen zwar auch in äußerlicher Weise das Christfest feiern, aber die Hauptsache fehlt ihnen. Sie sind noch nicht in Bethlehem gewesen, sie haben sich noch immer der Weihnachtsbotschaft gegenüber ablehnend verhalten. Sie sind noch nicht wie die Weisen aus dem Morgenlande zu Jesu gekommen und haben ihm, obwohl sie schon oft Weihnachten gefeiert, noch immer nicht das Gold des Glaubens, den Weihrauch des Gebets und die Myrrhen bitterer Reue über ihre Sünden als Opfer dargebracht. Ihnen fehlt die Kindschaft Gottes, und damit auch die Hauptsache bei der rechten Feier des Weihnachtstages; sie haben kein Verständnis für Gottes Liebe in der Schenkung seines Sohnes, sie haben sie noch nicht gläubig angenommen, und können sie daher auch nicht freudig preisen.

In Jesu Christo **„ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen“**. Diese Gnade soll von uns am Weihnachtsfeste **gläubig betrachtet und dankbar gepriesen werden.**

Dazu will St. Johannes uns auffordern, wenn er spricht: **„Sehet, welch eine Liebe** hat uns der Vater erzeiget, daß wir **Gottes Kinder** sollen heißen!“ Er will so recht den Gegensatz hervortreten lassen zwischen dem sündigen Menschengeschlecht und dem heiligen Gott. Wir arme, in Sünden tote Kreaturen sollen des allmächtigen, ewigen, gerechten Gottes Kinder heißen. Nicht Sklaven oder Knechte, sondern **Kinder** sollen wir sein. Gott will uns Kindesrechte einräumen, er will Vaterpflichten uns gegenüber auf sich nehmen. Da muß man wahrlich sagen: **Welch eine Liebe,** wie groß, wie weit, wie unergründlich tief!

Mutterliebe ist oft rührend, und doch ist sie natürlich, selbstverständlich. Die Mutter liebt ihr eigen Fleisch und Blut. Wenn aber eine Frau ein fremdes Kind annimmt und ihm ebenso große Liebe erweist, als wenn es ihr eigenes Kind wäre, so ist das gewissermaßen größere Liebe. Und wenn nun gar eine Königin oder Kaiserin ein Bettelkind an ihre Brust nähme und es als ihr eigen adoptierte, wie würde man sich darüber verwundern! Der Gegensatz zwischen dem heiligen und gerechten Gott einerseits und dem sündigen und verdammten Menschengeschlechte andererseits ist noch viel größer. Darum können wir fröhlich singen:

„Gott ist die Liebe, läßt mich erlösen;
Gott ist die Liebe, er liebt auch mich!“

Nicht nur die Erwachsenen sollen es verstehen und schätzen, was der himmlische Vater uns armen Menschen in Christo Jesu, seinem eingeborenen Sohne geschenkt hat, sondern auch die Kinder sollen das schon frühe lernen. Ihr Eltern müßt ihnen sagen: Liebe Kinder, ihr habt es gut, daß ihr Vater und Mutter noch habt, die euch herzlich lieben. Aber ihr seid nicht nur unsere Kinder, sondern durch den heiligen Glauben seid ihr auch zu Kindern Gottes wiedergeboren worden. Euer himmlischer Vater hat euch noch lieber als euch eure Eltern haben. Wenn er nicht seinen Sohn hätte Mensch werden lassen, daß er für unsere Sünden leide und sterbe, so wären wir noch alle arme Heiden, die nichts von Gott und seinem Wort wüßten. Dann gäbe es kein Weihnachtsfest mit seinen Freuden, dann kämen wir nie in den Himmel. Wir wären hilflose, bedauernswürdige Geschöpfe. Aber mit der ersten heiligen Weihnacht ist alles ganz anders geworden, als der Heiland geboren wurde. Er ist deshalb auf Erden gekommen, auf daß wir nicht Diener der Sünde bleiben sollten und ewiglich verdammt würden, sondern durch den Glauben an ihn und durch die Taufe auf seinen Namen Gotteskinder und Erben der Seligkeit würden. Also für alles Gute, das ihr auch an diesem Weihnachtsfeste empfangen habt, dankt dem lieben Gott; danket ihm aber vornehmlich dafür, daß er auch euch zu seinen Kindern angenommen hat, und bittet ihn, daß er euch in der Gotteskindschaft erhalte.

Blicken wir am Weihnachtsfeste um uns und sehen wir, wie so viele unserer Mitmenschen nur den irdischen Freuden huldigen und bei ihrer Weihnachtsfeier gar nicht an den zur Welt gekommenen Heiland denken; wird unsere Weihnachtsfreude durch böser Menschen Tun und Reden, oder durch Krankheit, Kummer, Armut und dergleichen getrübt, so sollen wir uns getrösten: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden“. Die Welt kennt Jesum noch immer nicht, so können wir auch nicht erwarten, daß sie unsern Glauben, unser Hoffen, unsere Lebensanschauung verstehe und würdige. Und wenn Gott nach seinem weisen Rat auch zur Weihnachtszeit Kreuz und Leid über uns kommen lassen sollte, so würde das wohl unsere Festfreude trüben, aber doch nicht nehmen. Wie die liebe Sonne durch schwarze Wolken zeitweilig unsern Blicken entzogen wird, aber doch bald wieder scheint, so hell und klar wie zuvor, so dringt auch unsere Christenfreude durch alle Trübsal und Anfechtung siegreich hindurch. Nichts kann uns die Gewißheit rauben: „Wir sind nun Kinder Gottes“.

In dieser heiligen Zeit soll unser Blick vorwärts und aufwärts gerichtet sein. Es kommt eine ewige Festzeit, wann unsere Freude nicht mehr durch Erdenleid getrübt wird, wann sie nicht mehr mit Irdischem und Sündlichem vermischt, sondern geheiligt und geläutert sein wird. Den, dessen Geburtsfest wir jetzt feiern, dem wir unsere Lob- und Danklieder singen, den werden wir dann sehen von Angesicht zu Angesicht. Dann sollen wir wohnen in den ewigen Hütten, die er durch sein Leiden und Sterben in dieser Welt für uns erworben hat. Ja, wir sollen ihm gleich sein, indem auch wir dann heilig und ohne Sünde sein, einen verklärten Leib haben und im Himmel ewiglich wohnen werden. Welch eine glorreiche Aussicht! In diesem Lichte erscheint das liebe Weihnachtsfest noch viel herrlicher.

Aber auch ein Mahnwort ist mitten in unserer Weihnachtsfreude nicht unangebracht. „Und ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reiniget sich, gleichwie Er auch rein ist.“ Der rechte Dank für die von Gott in Jesu Christo geschenkte Gnade erfordert, daß man sich von Gottes Gnadenhand führen läßt auf dem Heilswege. Und da ist tägliche Reinigung von Sünden ein unerläßliches Stück. Und das Bewußtsein der Gotteskindschaft soll uns dazu reizen, nicht müde zu werden in dem Streben nach der Heiligung. Gott, der uns bereits so viele Gnade geschenkt hat, der wird uns auch die dazu nötige Kraft durch seinen Heiligen Geist verleihen.

Die Christbaumkerzen sind bald erloschen, die Festgottesdienste bald vorüber, aber in unsern Herzen ist es licht und hell, denn die Weihnachtsfreude bleibt bei uns das ganze Jahr, das ganze Leben hindurch.

O Jesu, schöne Weihnachtssonne,
Bestrahle mich mit deiner Gunst,
Dein Licht sei meine Weinachtswonne
Und lehre mich die Weihnachtskunst,
Wie ich im Lichte wandeln soll
Und sei des Weihnachtsglanzes voll.

Weihnachtsgaben.

Das Weihnachtsfest ist das eigentliche Gabenfest der christlichen Kirche; wir können sagen, so lange Weihnachten gefeiert wird, so lange werden Gaben fließen. Weihnachten ohne Gaben wäre kein Weihnachten.

Gottes Gaben sind die größten, besten, herrlichsten und unentbehrlichsten von allen. Er gab uns seinen Sohn. „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingeborenen Sohn gab.“ Um diese Gabe, wie sie in Bethlehem vollzogen wurde, dreht sich jede christliche Weihnachtsfeier. Sie ist es, die das Weihnachtsfest gemacht hat und noch macht. Sie hat alle andern Gaben erzeugt und hervorgebracht, sie heiligt und verklärt alle andern Gaben.

Diese Gabe müssen wir empfangen, besitzen, schätzen und greifen als unser eigen, sonst ist alles Weihnachtfeiern nichts. Wer den Sohn nicht hat, der hat nicht das Leben, der sitzt trotz allem Kerzenglanz noch im Schatten der Sünde und des Todes. Wer diese überschwengliche Gottesgabe noch nicht hat, dem helfen alle andern Gaben und alles andere Geben nichts.

In der göttlichen Weihnachtsgabe seines eingeborenen Sohnes liegen aber alle andern göttlichen Gaben beschlossen. „Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“ Röm. 8, 32. Die Weihnachtsgabe ist die Quelle aller andern göttlichen Gaben. Hieran lernen wir ihre himmlische Herrlichkeit und Größe recht erkennen. Gott ist der allergrößte Geber — wer kann seine Gaben alle nennen und ausrechnen? Sie sind wie die Sterne am Himmel, wie die Körner des Sandes am Meer. Aber alle laufen sie zusammen in dem Kripplein zu Bethlehem.

Wie es aber mit diesen Gottesgaben ist, so soll und muß es sein mit unsern Gaben. Unser Geben soll die Antwort sein auf Gottes Geben. Er gab dir seinen Sohn, darum spricht er: „Gib mir dein Herz!“ Beides ist eigentlich zusammengewachsen: wer die Weihnachtsgabe Gottes empfängt, der gibt damit sein Herz dem Herrn. Ohne Uebergabe des Herzens in rechtem Glauben ist keine Uebernahme der Gottesgabe ins Herz möglich. Aber welch ein selig Geben ist es, das Gott also von uns begehrt! Dies Geben macht ewig reich, glücklich und selig. Wer der Welt gibt, der verliert, was er gibt; wer Gott gibt, der gewinnt über Bitten und Verstehen.

Aus der großen Weihnachtsgabe Gottes erwachsen aber auch alle andern Christengaben. Wie ein Strom von Gottesgaben aus dem Kripplein in Bethlehem uns zufließt, so fließt ein Strom von Gaben aus Christenherzen und -händen zurück zu dem, der uns in Bethlehem gegeben wurde. Zwar geben die Weltkinder auch mancherlei, aber allen ihren Gaben fehlt der inwendige Glanz, der sie Gott, dem Herrn, angenehm macht. Sie sind nicht durch den Glauben und die christliche Liebe geweiht. Sie

erheben sich also nicht über die Sündenfläche der Erde; sie strömen und steigen nicht aufwärts zu dem Thron im Himmel, von welchem Gott seine größte Gabe uns niedersandte. Das vermögen nur die Gaben, die von der Liebe zu dem allergrößten Geber und seiner allergrößten Gabe entzündet sind. Gib der Kirche, den Armen, den Brüdern, gib aus vollem Glaubensherzen, immer williger, immer reichlicher. Und wisse, daß je mehr du dein Herz auftust im Geben um der Gabe Gottes willen, desto mehr wird in dein aufgetan Herz zurückströmen die Fülle der Gaben Gottes. Denn das aus Christo Jesu geborene Geben macht uns immer reicher und glücklicher.

Weihnachten — Geben. Es gehört zusammen; und wie wunderbar ineinander verschlungen und verwoben sind die Gaben! L—.

Bist du glücklich?

Diese Frage mag dich, lieber Leser, etwas stutzig machen. Stellen wir die Frage also etwas anders. Willst du glücklich werden? Nun, das möchte doch wohl jeder Mensch. Ein jeder hat das Verlangen, glücklich zu sein. Es ist geradezu das Ziel aller menschlichen Arbeit und Tätigkeit. Dazu arbeiten wir, nach diesem Gesichtspunkt wählen wir unseren Lebensberuf, danach entscheiden wir jeden Schritt in unserem Leben. Alles was wir tun, ob bewußt oder unbewußt, ob in verständiger oder unverständiger Weise, ist ein Streben, glücklich zu werden. Das ganze Menschenleben ist ein Suchen, ja oft ein Jagen nach dem Glück. Und solch ein Suchen ist vollkommen berechtigt. Lese einmal die Schöpfungsgeschichte. Fühlst du nicht aus derselben heraus, daß Gott den Menschen dazu geschaffen hat, daß er glücklich sein sollte? Die Sünde machte den Menschen unglücklich. Aber sie und ihre Folgen waren wider Gottes Willen.

Wodurch wird man nun glücklich und was hilft zum Glück? Viele, ja die weite Mehrheit der Menschen wollen glücklich werden entweder durch äußere Mittel: etwa durch Reichtum, Macht, Lebensgenuß, oder durch innere Mittel: wie geistige Tätigkeit und dergleichen. Diese letzteren stehen höher als die ersten; vermögen aber auch nicht völlig glücklich zu machen, denn alle Mittel, die man zum Glücklichwerden benutzen mag, bleiben doch unvollkommen und vergänglich. Worin liegt nun das Glück? Viele stellen sich das so vor: Wenn man einigermaßen gesund ist und genügend der Güter dieser Welt besitzt, so daß man, wie oft gesagt wird: „Das Leben genießen kann“, dann ist man, ja dann muß man glücklich sein. Merkwürdig ist es aber, daß die Bedürfnisse gewöhnlich höher steigen mit der Möglichkeit sie zu befriedigen. Es geht nach dem alten, wohlbekannten Spruch: „Je mehr er hat, je mehr er will, nie schweigen seine Klagen still“. Ob die reiche Mahlzeit eines wohlhabenden Menschen ihm größeres Vergnügen bereitet als die einfache Kost dem Armen, der durch seiner Hände Arbeit sie verdient? Reichtum macht selten glücklich. Lese einmal die Geschichte von dem reichen Mann, dessen Feld wohlgetragen hatte, Luk. 12, 16—21, oder die Geschichte vom reichen Mann und dem armen Lazarus, Luk. 16, 19—31.

Edler ist das Glück, das man im Freundenkreise, im Familienleben oder in geistiger Tätigkeit sucht; aber auch in dergleichen findet man es nicht vollkommen, denn es bleibt durch die Vergänglichkeit bedroht und wird durch Unvollkommenheit in engen Schranken gehalten.

Vollkommenes Glück kann nur dort sein, wo aller Mangel entweder gänzlich fehlt, oder da, wo er vorhanden ist, nicht empfunden wird; denn glücklich sein, heißt zufrieden sein, oder besser gesagt, Frieden haben. Der ist glücklich, welcher der Gewißheit eines höheren Gutes, das unvergänglich ist, alle Unvollkommenheiten dieses Lebens und der irdischen Güter verschmerzen und vergessen kann. Der Arme, der über seiner Armut durch einen höheren unvergänglichen Besitz getröstet wird, und der Reiche, der nicht in der Weise an seinen Gütern hängt, daß ihr Verlust seinen Frieden stören könnte, sind glücklich. Denn glücklich machen nie die Güter, die außer uns liegen; sie sind eben verlierbar; sondern glücklich machen allein die Güter, die niemand, auch nicht der Tod, nehmen kann. Glücklich ist der Mensch, der da sagen kann: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde“.

Glücklich ist, wer Frieden mit Gott hat und in Christo eines ewigen Lebens gewiß ist. Das Evangelium redet mehr von „selig sein“ als von „glücklich sein“; aber beides gehört zusammen, u. es ist nicht nur für jene, sondern auch für diese Welt bestimmt. Da weiß man: „Es kann mir nichts geschehen, als was mir Gott ersehen und was mir nützlich ist. „Der Friede Gottes, höher als alle Vernunft, ist dann bei uns, und wir sind glückselige Menschen. Wir haben dann „den Grund gefunden, der unseren Anker ewig hält“. Glückliche Menschen sind nicht da, wo das Vergnügen dieser Welt im Schwunge ist; sie sind nicht in den Vergnügungslokalen, nicht in den Theatern, nicht in den Palästen des Reichtums, nicht im Genußleben, sondern sie sind da, wo Gottesfurcht, Gottesliebe und Gottvertrauen im Herzen wohnen, es sei in Armut oder im Wohlstand. Glücklich ist, zu dem der Herr Jesus sagt: „Ich habe dich erlöset, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.“

Advent.

Siehe ich stehe vor der Tür und klopfe an. Off. 3, 20.

Ich klopfe an zum heiligen Advent
Und stehe vor der Tür!
O selig, wer des Hirten Stimme kent
Und eilt und öffnet mir.
Ich werde Nachtmahl mit ihm halten,
Ihm Gnade spenden, Licht enthalten,
Der ganze Himmel wird ihm aufgetan,
Ich klopfe an!

Ich klopfe an, da draußen ist's so kalt
In dieser Winterzeit;
Vom Eise starrt der finstre Tannenwald,
Die Welt ist eingeschneit,
Auch Menschenherzen sind gefroren,
Ich stehe vor verschloss'nen Toren,
Wo ist ein Herz, den Heiland zu empfahn
Ich klopfe an!

Ich klopfe an, sähst du mir nur einmal
Ins treue Angesicht,
Den Dornenkranz, der Nägel blutig Mal,
O Du verwärfst mich nicht!
Ich trug um dich so heiß Verlangen,
Und bin so lang dich suchen gangen,
Vom Kreuze her kam ich die blut'ge Leiche:
Ich klopfe an!

Ich klopfe an, der Abend ist so traut,
So stille noch und fern,
Die Erde schläft, vom klaren Himmel schaut
Der lichte Abendstern,
In solchen heil'gen Dämmerstunden
Hat manches Herz mich schon gefunden,
O dank, wie Nikodemus einst getan,
Ich klopfe an!

Ich klopfe an, und bringe nichts als
Heil und Segen für und für,
Zachäus Glück, Marias gutes Teil
Bescher ich gern auch dir.
Wie ich den Jüngern einst beschieden
In finstrer Nacht den süßen Frieden
So möcht' ich dir mit holdem Gruße nahn',
Ich klopfe an!

Ich klopfe an, bist Seele du zu Haus
Wenn dein Geliebter pocht?
Blüht mir im Krug ein frischer Blumenstrauß,
Brennt deines Glaubens Docht?
Weißt du wie man den Freund bewirtet?
Bist du geschürzet und gegürtet?
Bist du bereit mich bräutlich zu empfahn?
Ich klopfe an!

Ich klopfe an, klopft dir dein Herze mit
Bei meiner Stimme Ton?
Schreckt dich der treusten Mutterliebe Tritt
Wie fernen Donners Drohn?
O hör auf deines Herzens Pochen,
In deiner Brust hat Gott gesprochen:
Wach auf, der Morgen graut, bald kräht der Hahn.
Ich klopfe an!

Ich klopfe an, sprich nicht es ist der Wind,
Er rauscht im dürren Laub;
Dein Heiland ist's, Dein Herr, Dein Gott, mein Kind
O stelle dich nicht taub.
Jetzt komme ich noch im sanften Sausen,
Doch bald vielleicht im Sturmesbrausen
O glaub', es ist kein eitler Kinderwahn:
Ich klopfe an!

Ich klopfe an, jetzt bin ich noch Dein Gast
Und steh' vor deiner Tür.
Einst, Seele, wenn Du hier kein Haus mehr hast,
Dann klopfest Du bei mir;
Wer hier getan nach meinem Worte,
Dem öff'ne ich dort die Friedenspforte
Wer mich verstieß, dem wird nicht aufgetan,
Ich klopfe an!

Eingesandt von M. Riediger.

Glendale, Calif.

Zur Weihnachtszeit fliegen meine Gedanken nach Nord, Ost, Süd und West, überall habe ich gute Menschen gefunden, die mich so freundlich aufgenommen. Gerne denke ich zurück an die schönen Tage in Winnipeg. Daß ich so viele alte Bekannte dort finden würde, hatte ich nicht erwartet. Wäre gerne noch länger dort geblieben, hätten sich vielleicht noch mehr gefunden, weil ich Lehrer Neufelds Tochter bin. Der Eltern Segen baut den Kindern Häuser. Ja es ist ein Segen fromme, weise Eltern zu haben! Wenn ich sehe wie hier heute die Kinder ohne Führung und Verständnis aufwachsen müssen, wie's Unkraut, dann tut es mir in der Seele weh. Wünsche ich könnte ihnen ein Heim geben. In China sind es auch nahe an 1 Million Kinder, die heimatslos sind. Wo soll es noch hin? Man bittet unwillkürlich, Komm, Herr Jesu!

Talitha Neufeld.

— **Paris.** Die französische Regierung hat angesichts der mit erhöhtem Nachdruck von Italien geforderten Konzessionen im Mittelmeerraum eine abwartende Stellung eingenommen. Ihr zugrunde liegt die Ungültigkeitserklärung des Mussolini-Laval-Abkommens des Jahres 1935 über den Status in Tunis, dem Virginio Gayda, der Sprecher der italienischen Regierung, in einem Kommentar noch einmal besonderen Nachdruck verlieh durch die Feststellung, daß Rom mit gleichen Argumenten und mit gleicher Gewalt" antworten werde, wenn Frankreich zu kämpfen wünsche. Man verkennt in Paris nicht die Bedeutung der Achse Berlin—Rom, im Falle Mussolini an eine Realisierung seiner Forderungen denken werde.

Die abwartende Haltung des Kabinetts Daladier wird damit begründet, daß Daladier zunächst den Ausgang der Katalonienoffensive General Francos abwarten wolle, von deren Ausgang nicht nur das weitere Schicksal des spanischen Bürgerkrieges, sondern auch die Stellung Mussolinis im Mittelmeerraum abhängig ist. Wenn Katalonien fallen sollte, so wird hier erklärt, würde Daladier dem politischen Kurse Englands folgen und einen Ausgleich mit Italien suchen. Sollte dies jedoch nicht der Fall sein, so hofft Daladier nach Ansicht unterrichteter Kreise, alle Forderungen Mussolinis ablehnen zu können, die über das Abkommen des Jahres 1935 hinausgehen.

— **London.** Führer Adolf Hitler erklärte im September in Berchtesgaden, daß er das Memelland nicht antasten werde, solange das Memelstatut von Litauen geachtet werde, wie Premierminister Chamberlain im britischen Unterhause erklärte. Das Memelland war im Jahre 1923 von Deutschland losgerissen worden und soll laut Memelstatut volle Autonomie unter litauischer Oberhoheit genießen.

Der frühere Außenminister Anthony Eden hat sich ins Auswärtige Amt begeben, um über seine Eindrücke in Amerika zu berichten.

Die sogenannte Rote „Herzogin" ist in der Nachwahl zum Parlament gegen den 42 Jahre alten William McNair Snadden, einen eifrigen Anhänger der Außenpolitik Chamberlains, unterlegen. Die Herzogin Atholl wird „Rote Herzogin" genannt, weil sie für die sogenannten Loyalisten in Spanien eintritt.

— **Lima, Peru.** Die einundzwanzig Republiken der westlichen Hemisphäre bilden eine Einheitsfront gegen Agression durch die Bekanntgabe ihres Entschlusses, „sich gegen sie ausländische Intervention zu verteidigen."

Nachdem Afranio Mello Franco, Chef der brasilianischen Delegation zur 8. panamerikanischen Konferenz, als letzter der Konferenzführer die „Erklärung von Lima" unterzeichnet hatte, wurde die Konferenz zur Plenarsitzung einberufen, um die Entschließung formell zu bestätigen.

Die „Erklärung von Lima" war das Resultat mehr als zweiwöchiger Bemühungen, der panamerikanischen Kundgebung die größtmögliche Kraft zu verleihen,, dabei aber die Selbständigkeit jeder einzelnen der Signaturmächte zu wahren.

— **Tokio.** Der Minister des Auswärtigen Hachiro Arita hat die Erklärung abgegeben, daß Privilegien, die den Mächten des Abendlandes seit mehr als hundert Jahren in China zuteil geworden sind, „nach und nach unter der Neuordnung der Dinge seitens Japans aufgehoben worden sind." Diese Erklärung ist die Antwort auf die Anfrage der Mächte, ob die Vorrechte, die sie bisher in China gehabt haben, von den Eroberern aufrecht erhalten werden würden.

— **Washington.** Die amerikanische Regierung hat China neuen Kredit gewährt und dadurch Japans Aerger wachgerufen. Die Export-Import Bank hat China 25 Millionen Dollars geliehen, um es China finanziell zu ermöglichen, Lastautos und anderes Material in den Vereinigten Staaten anzukaufen. Japans Minister des Auswärtigen Hachiro Arita machte die Aeußerung, daß das 25 Millionen Darlehen an China eine sehr „gefährliche politische Geste" sei. Arita fügte seinen Worten hinzu, daß dieses Darlehen an China zur Verlängerung des Krieges beitragen werde.

Morgenthau sagte, daß China in den Vereinigten Staaten einen großen Goldschatz habe, der dem Bundesschatzamt als Sicherheit für geliehene Silberdollars diene.

— **Bukarest, Rumänien.** Wie das rumänische Außenamt mitteilt, schweben zur Zeit Verhandlungen mit London, um Auswanderungsmöglichkeiten für 150,000 Juden zu suchen, die in Palästina und in den britischen Kolonien angesiedelt werden sollen. Die Auswanderung soll alljährlich für 50,000 Juden ermöglicht werden. Reiche Juden sollen an der Finanzierung der Auswanderung ärmerer Juden mithelfen.

— **Paris.** In der Budgetdebatte in der französischen Kammer hat sich gezeigt, daß Frankreich wahrscheinlich gezwungen sein wird, eine große Menge Flugzeuge in den Ver. Staaten zu kaufen, wenn es sich gegen eine „italienisch-deutsche Ueberraschung" schützen will.

— **Burgos, Spanien.** Die Insurgentenregierung hat den früheren König Alfonso von Spanien in sein volles Bürgerrecht wieder eingesetzt.

Der Beschluß wurde vom Ministerrat unter dem Vorsitz von General Francisco Franco gefaßt. Franco verlas das neue Gesetz persönlich und erklärte ein von den spanischen Gerichten gebilligtes Dekret vom November 1931, welches den König seiner Rechte als spanischer Bürger entkleidete, für null und nichtig.

Das neue Gesetz gibt dem früheren König nicht allein sein Bürgerrecht, sondern auch seine persönlichen Besitzungen in Spanien zurück.

— **Paris.** Ein Vertreter des Auswärtigen Amtes erklärte, daß England Frankreich militärische und moralische Hilfe zugesagt hat für den Fall, daß es wegen der italienischen Gebietsforderungen im Mittelmeer und an der Nordküste von Afrika zum Krieg kommen würde.

— **Die Juden rechneten die Jahre von** Erschaffung der Welt an, die Römer von der Erbauung ihrer Stadt, die Griechen von ihren Nationalspielen in Olympia, die Franzosen wollten sogar einmal das Revolutionsjahr 1789 zur Grundlage der Zeitrechnung machen. Wir wissen es besser; unser Ausgangspunkt ist die Tatsache des Heils: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben." Für den Christen sind auf der Grundlage dieser Geschichte aller Geschichten alle Jahre Jahre des Heils im evangelischen Segensstum. Ist aber auch dein Heilsjahr schon angebrochen? Wer sein Leben nur herdatieren kann vom Naturboden seines adamitischen Daseins, wer da meint, die Olympiaden geselliger Vereine, der Antritt eines gewissen Macht- und Besitzstandes und dgl. gebe dem Leben erst seine Währung, der ist zu bedauern.

— **Die deutsche Marine erhielt am** 8. Dezember ihr erstes Flugzeugmutterschiff, „Graf Zeppelin." Der neue Flugzeugträger hat 19,250 Tonnen Wasserverdrängung bei einer Länge von 250 Meter, einer Breite von 27 Meter und einen Tiefgang von 5,6 Meter. Er bietet Raum für 40 Flugzeuge.

— **George Van Horn Mosley, ein im** Ruhestand lebender Generalmajor der Bundesarmee, erklärte in einer Rede in West Point, Ga., in den Vereinigten Staaten lebten mehr Kommunisten als in Rußland zur Zeit, als Lenin dort die Regierung stürzte. Mosley machte sich darüber lustig, daß man das amerikanische Volk mit der Gefahr von Fliegerangriffen erschrecke. Es habe dies, sagte er, nur den Zweck, eine Kriegshysterie zu schaffen, damit die Regierung Geld für angebliche Verteidigungszwecke erlange, was sie dann für politische Zwecke ausnutzen würde.

— **Die Adventisten predigen ihre Lehre** jetzt in 779 Sprachen.

— **London.** Hermann W. Göring wird sich nach Rom begeben und dort mit dem britischen Ministerpräsidenten Neville Chambrlain und Außenminister Viscount Halifax konferieren, wenn sich die beiden Staatsmänner vom 11. bis 14. Januar in der italienischen Hauptstadt aufhalten werden.

— **Belfast.** Das Innenministerium von Nordirland gab bekannt, daß 34 Mitglieder der Irischen-republikanischen Armee verhaftet worden seien, weil sie die Absicht hatten, während der Festwoche verschiedene Terrorakte zu begehen. Insbesondere sind Angriffe auf führende Persönlichkeiten Nordirlands sowie auf öffentliche Gebäude geplant gewesen.

— **New York.** Eine endlose Kette von 1800 Personen marschierte um den Block, in welchem die Radiostation WMCA liegt. Viele Plakate verlangten, daß Rev. Charles E. Coughlins Reden über den Rundfunk der Station gegeben werden. Die Reden werden seit dem 27. November nicht mehr über die Station verbreitet.

Allen Zoll, Präsident der American Patriots, Inc., unter deren Leitung die Demostration stattfand, sagte: „Das ist ein amerikanischer Protest gegen die Beeinträchtigung der freien Rede. Es ist kein katholischer Protest zur Verteidigung von Vater Coughlin, obwohl sich unter den Demonstranten viele Katholiken befinden."

— **Halifax, N. S.** Dreihundert Amerikaner, die der Lincoln-Brigade angehört haben, trafen, auf der Rückfahrt von Spanien, wo sie für die Kommunisten gekämpft haben, hiev ein. Sie gehören vierzig Staaten an.

— **London.** Wie bekannt wurde, hat der Gouverneuer der Bank von England, Sir Montagu Norman, einen Vorschlag des Reichsbankpräsidenten Dr. Hjalmar Schacht, wonach die Bank von England Deutschland in Verbindung mit einem deutsch-britischen Handelsabkommen gewisse Kredite einräumen sollte, abgelehnt.

Sir Montagu Norman sagte dem Reichsbankpräsidenten, daß solche Kredite als Anleihen zu betrachten seien, welche die Bank von England nicht ohne die besondere Zustimmung der britischen Regierung gewähren könnte.

Er hat ferner darauf aufmerksam gemacht, daß die politische Befriedigung Europas der Gewährung von Krediten und dem Abschluß von Handelsübereinkommen vorausgehen muß.

— Hamburg. Da in der Nordmark etwa 2,000 Arbeitsplätze unbesetzt sind u. an gelernten wie ungelernten Arbeitern ein Mangel herrscht, sind in den Metallfabriken viele Frauen an die Arbeit gestellt worden. Die Umstellung dieser Betriebe auf Frauenarbeit ist schon im letzten Bericht des Landesarbeitsamts erwähnt worden.

— Gaston Means, welcher während des Weltkriegs von sich reden machte u. später ins Zuchthaus geschickt wurde, nachdem er eine Frau in Washington in Verbindung mit dem Lindbergh-Fall um große Summen beschwindelt hatte, ist in Springfield, Ma., an den Folgen einer Operation gestorben.

— Schatzamtssekretär Morgenthau hat erklärt, daß das Schatzamt die Gewährung von Regierungs-Anleihen an südamerikanische Republiken in Betracht zieht, um dieselben zu größeren Käufen von Waren in den Vereinigten Staaten zu veranlassen und die Beziehungen zwischen ihnen und den Vereinigten Staaten fester zu knüpfen.

— Italien wartete auf Angebote von Konzessionen seitens Frankreichs, nachdem die faschistische Regierung Paris informiert hatte, daß sie den zwischen Mussolini und Laval im Jahre 1935 geschlossene Pakt über Tunesien als nicht rechtskräftig betrachte. Der führende faschistische Schriftleiter Virginio Gayda warnte die Franzosen, daß Rom „mit gleichen Argumenten und mit gleicher Gewalt" antworten würde, wenn Frankreich zu kämpfen wünsche."

— Amtliche Meldungen, die in London eingetroffen sind, besagten, daß bei einem Kesseltreiben auf Spione in Insurgentenspanien „ungefähr 1000" Verhaftungen vorgenommen wurden, ein Ereignis, das dem ganzen spanischen Bürgerkrieg eine neue Richtung geben mag.

— Der britische Premierminister Chamberlain erklärte im britischen Unterhaus, Reichskanzler Hitler habe ihm bei ihrer Zusammenkunft in Berchtesgaden die Versicherung gegeben, daß er an dem Status des Memellandes nicht rütteln werde, solange dieser Status auch von der litauischen Regierung respektiert werde. Er bezog sich auf das Uebereinkommen vom Jahre 1924, durch das Litauen dem Memellande, das in der Nachkriegszeit von Deutschland losgerissen worden war, einen gewissen Grad von Autonomie unter litauischer Oberhoheit gewährt hatte.

— Das Ergebnis einer Nachwahl in Schottland kostete der Herzogin von Atholl, einer Konservativin, die gegen die Außenpolitik der Regierung rebellierte, ihren Sitz im Unterhause, den sie seit 15 Jahren innehatte, und bestärkte Chamberlain in seiner Entschlossenheit, seine Befriedungspolitik weiterzuführen.

— Die Hinrichtung von zwei als „R und X" bezeichneten Spionen wurde in Moskau von der Armeezeitung „Roter Stern" bekanntgegeben.

— Beamte der tschechoslowakischen Gesandtschaft in London sagten, Großbritannien habe sich geweigert, seine Anleihe von zehn Millionen Pfund Sterlnig — ungefähr $50,000,000 — an die Tschechoslowakei zu ergänzen.

Eine große Mennonitenansiedlung in Montana.

Die mennonitische Ansiedlung in der Fort Peck Reservation von Montana bei Volt und Lustre, nördlich von den Stationen Wolf Point bis Oswego, ist eine der größten und bedeutendsten in den Nordwestlichen Staaten. Sie umfaßt einen Flächenraum von ungefähr 25 Meilen nach Osten und Westen und ungefähr 15 Meilen nach Norden und Süden. Viele bekannte Ansiedler wohnten früher in Kansas, Nebraska, Minnesota, Süd-Dakota und Canada.

Das Land ist mehr eben, ganz wenig wellig, fast alles pflügbar. Die Farmen bestehen aus 320 bis 640 Acker oder etwas mehr und die meisten Farmer haben sozusagen alles Land unter Kultur.

Viele von den einzelnen Farmern ziehen jährlich von 8000 bis 10,000 Buschel Weizen. Das Ergebnis ist in guten Jahren größer, aber alle befolgen auch die Praxis, ungefähr die Hälfte ihres Landes jedes Jahr zu Schwarzbrache zu pflügen. In den besten Jahren erzielen sie Erträge von 25 bis 35 Buschel vom Acker, und in den weniger guten Jahren schützt das Schwarzbrachensystem sie vor einer Mißernte, obzwar die Erträge nur gering sind. Es wird auch Futtergetreide wie Hafer, Gerste und Corn gezogen. Alle Farmer halten Kühe, Schweine und haben bedeutende Hühnerzüchtereien.

Es sind gute Gelegenheiten vorhanden auf der mennonitischen Ansiedlung unbearbeitetes oder bearbeitetes Land zu erwerben. Es ist dort auch noch unbebautes Land, welches den Indianern gehört, für einen billigen Preis zu pachten.

Um Einzelheiten und niedrige Rundfahrtpreise wende man sich an

E. C. Leedy,
General Agricultural Development Agent, Dept. R.
Great Northern Railway. — — St. Paul, Minn.

Ist Dein Abonnement für das laufende Jahr bezahlt? Dürften wir Dich bitten, es zu ermöglichen? — Wir brauchen es zur weiteren Arbeit. Im voraus von Herzen Dank!

Bestellzettel

An: Rundschau Publishing House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Ich schicke hiermit für:

1. **Die Mennonitische Rundschau ($1.25)** $..................
2. **Den Christlichen Jugendfreund ($0.50)** $..................

(1 und 2 zusammen bestellt: $1.50)

Beigelegt sind: $..................

Name ______________________

Post Office ______________________

Staat oder Provinz ______________________

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", „Money Order," „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den U.S.A. auch persönliche Schecks.)

Bitte Probenummer frei zuzuschicken. Adresse ist wie folgt:

Name ______________________

Adresse ______________________

Neu! Achtung! Neu!

Für Schulen und Jugendvereine!
„Knospen und Blüten aus deutschem Dichterwald." Band I enthält die schönsten Weihnachtsgedichte und -Gespräche für Schule und Familie.

Band II enthält eine sehr reiche Auswahl der herrlichsten Gedichte und Gespräche für christliche Jugendvereine.

Preis Band I broschiert $0.50
Preis Band II broschiert $1.25
Preis Band II in schönem Einband $1.40

Die Bücher sind zu beziehen durch F. C. Thießen, 409 Cathedral Ave., Winnipeg, Man.

Zwei Schriften über

Menno Simons

Von Corn. Krahn.

Wer von uns hat nicht schon einmal den Wunsch gehabt das Land zu besehen, in dem Menno Simons lebte und wirkte und von dem viele unserer Vorfahren einst ostwärts flüchteten. — C. Krahn kam aus Rußland und studierte an verschiedenen deutschen Universitäten und in Amsterdam. Dort hatte er nicht nur Gelegenheit die heutigen Mennoniten kennenzulernen, sondern in den Bibliotheken studierte er die Schriften Mennos in altholländischer Sprache, wie Menno und seine Zeitgenossen sie schrieben und sprachen. Nach einer gründlichen Untersuchung des Lebens und der Lehre des Menno, erlangte er auf Grund dieser Arbeit von der Theologischen Fakultät der Universität in Heidelberg den Doktortitel. Dieses Buch, das das Ergebnis sorgfältiger Untersuchungen der Originalquellen ist, sollte in keiner mennonitischen Bibliothek und bei keinem Prediger und Lehrer fehlen.

Vor seiner Reise nach Amerika, schrieb der Verfasser noch eine Broschüre über Menno Simons. Hier sind in anschaulicher Weise für jeden verständlich das Leben und Wirken und die Hauptgedanken seiner Lehre geschildert. Dieses Büchlein gehört in jede Familie, die den Namen Mennos trägt und deutsch liest.

Die erste Schrift heißt: Menno Simons (1496—1561). Ein Beitrag zur Geschichte und Theologie der Taufgesinnten. — In Leinen, ca. 200 Seiten, **Preis $1.85.**

Die zweite heißt: Menno Simons' Lebenswerk kurz dargestellt. **24 Seiten, Preis 20 Cent.**

Zu beziehen durch:
Rundschau Publ. House,
672 Arlington St. — Winnipeg, Man.

fie
rkte
heit,
ren.
„R
in
pter

chen
roß=
An=
ter=
die

mal
hen,
irkte
hren
rahn
ber=
und
nur
niten
ibli=
Ren=
Ren=
und
nier=
des
Ar=
der
orti=
jorg=
inal=
schen
und

hrieb
über
auli=
s Le=
unken
hlein
amen

Si=
zur
sinn=
Preis

nons"
eiten,

Man.